

Die Wochens zeitung



IN DIESEM HEFT:
**Kampf und Ende
des
Kreuzers „Blücher“**

AUSGEgeben VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

4. Jahrgang - Nummer 19 - Berlin, den 11. September 1940 - Einzelpreis 25 Rp. und Bestellpreis - Erscheint vierzehntäglich

Luftalarm in London- Deutsche Flieger kommen!



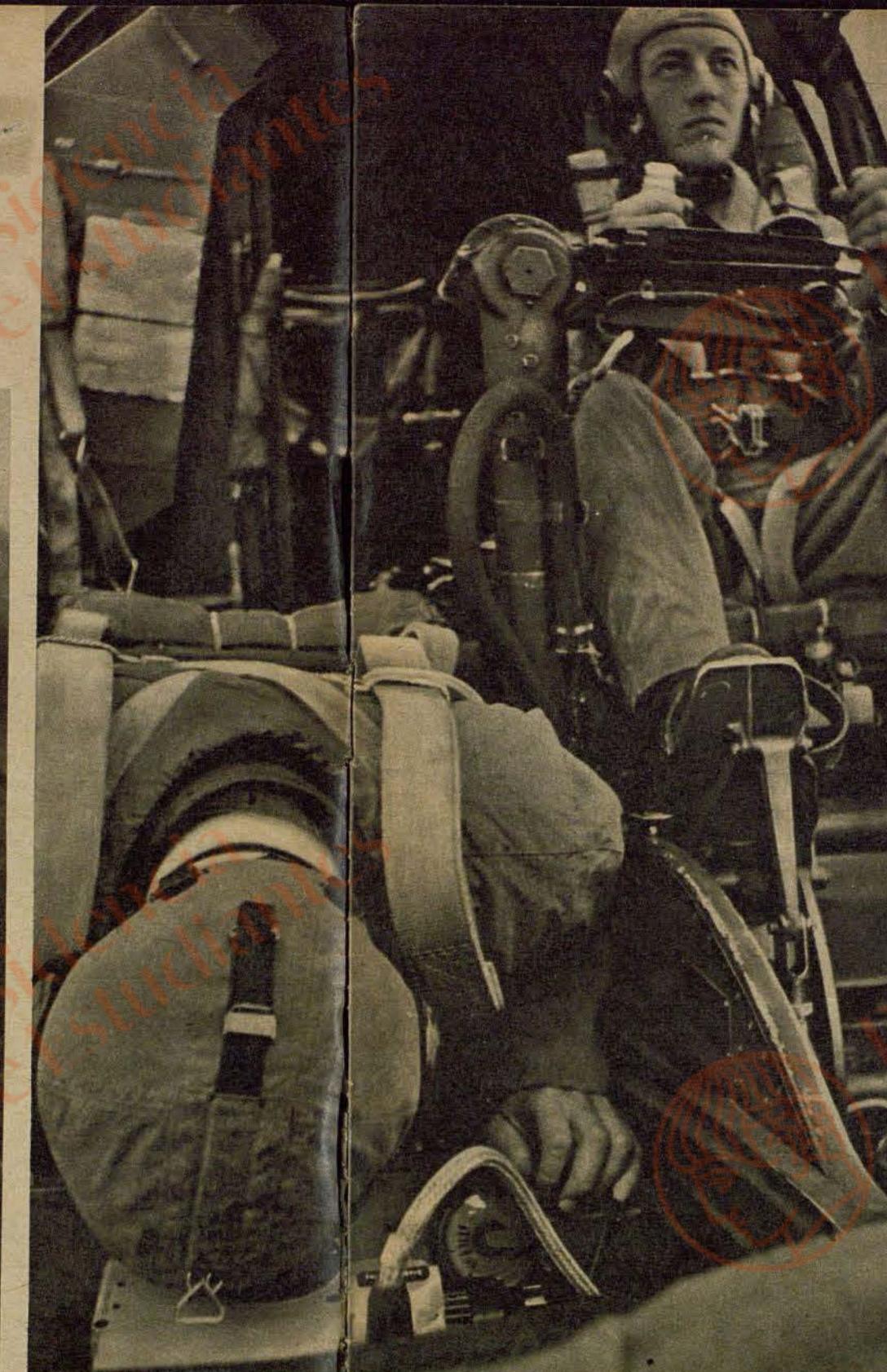
Unsere Luftwaffe über England: Der Alpdruck Allians



Unter der Kanzel des Kampfflugzeugs hängt das Zielgerät, das vom Bombenschützen bedient, die militärischen Ziele auf Englands Boden anvisiert und von dem aus die Bomben im Bombenschacht ausgeklinkt werden

Immer stärker und durchschlagender wirkt sich der Einsatz unserer Kampfverbände gegen die militärischen Ziele der englischen Insel aus. Das bestätigen nicht nur die Berichte des OKW, sondern auch die von der englischen Seite stark beschnittenen Melbungen neutraler Beobachter. Tag und Nacht in dicht aufeinander folgenden Wellen durchbrechen unsere Kampfflugzeuge - geführt von Jagd- und Zerstörerverbänden - die englischen Verteidigungsperren.

Der Krieg, den britische Selbstüberhebung heraufbeschwor, ist über England hereingebrochen. Jedes deutsche Kampfflugzeug, jede Bombe, jeder brennend abstürzende Zeppelin und die zertrümmerten Häfen und Rüstungswerke haben die Engländer - ausgenommen ihr Informationsministerium - überzeugt, daß die Zeiten der „splendid isolation“, der unangreifbaren Insel, für immer vorüber sind.



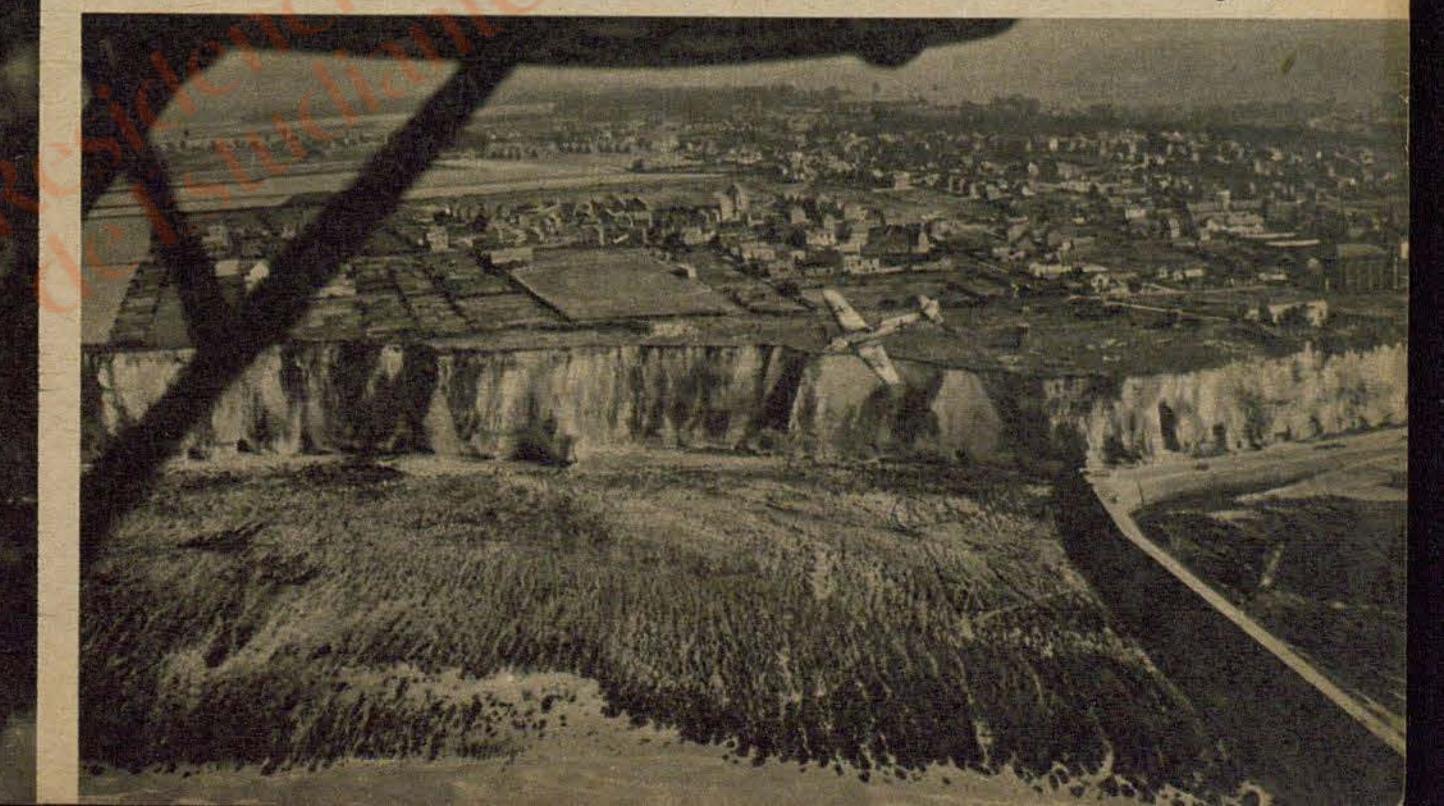
Unter dem Bombenschützen, der dagegrollt, rollt wie ein blauer Teppich die Landschaft ab. Langsam kommt das Ziel näher und in dem Augenblick, wo werden die Bomben ausgeklinkt (unten) und stürzen paarweise in die Tiefe



Einsatzbereite Zerstörerflugzeuge sind, während die schweren und langsameren Kampfmaschinen sich bereits der englischen Küste nähern (Bild Mitte), zum Start gerollt und jagen den Kampfmaschinen, deren Jagdschutz sie übernehmen, nach (oben). Die Kampfverbände sind immer von Jägern oder Zerstörern begleitet, die sich beim Angriff britischer Jäger sofort auf diese stürzen, damit die Kampfflugzeuge ohne Kursänderung ihre Ziele erreichen. Die hohen Abschüsse der Jagdverbände, die fast täglich der OKW-Bericht meldet, sind Beweis genug für die Schlagkraft dieser schnellen Waffe



Oberwachungsflüge der Jäger werden Stunde um Stunde an der Küste der Insel durchgeführt (unten). Oft noch unter den hohen Kreidefelsen dahinziehend, stürzen sie sich sofort auf jede feindliche Maschine, die sich etwa in ihrem Bereich wagen sollte



Aus dem
Bomben-
schacht
stürzt
die letzte
Bombe...

... pfeifend nach unten und rast mit immer höherer Geschwindigkeit gegen das angeflogene Rüstungswerk zu (rechts). Während die Maschine dann mit starker Wendung, um dem heftigen Flakfeuer der Engländer zu entgehen, abbricht, dröhnen von unten die Detonationen der im Reihenwurf abgeworfenen Bomben herauf. Mächtige Qualmwolken und starke Feuersbrünste zeigen an, daß die ganze Ladung voll im Ziel gelegen hat



Mehr zeigt Herr Churchill nicht! Neutralen Beobachtern, schon gar nicht der eigenen Presse, wagt Herr Churchill die eigentlichen Zerstörungen, die deutsche Bomben bei militärischen Zielen anrichten, zu zeigen. Hingegen findet z. B. das untenstehende Bild mit der entsprechenden Tendenz weite Verbreitung in der englischen und engländischen Presse. Jeder Lüge sieht, daß dieser Trümmerhaufen die Reste von Gewächshäusern darstellt, die wahrscheinlich neben einem bombardierten Flugplatz standen und lediglich durch die Gewalt des Luftdrucks der weit davon entfernt explodierten Bomben eingestürzt sind. Von einem Bombentreffer ist auf diesem Bild überhaupt nichts zu sehen



Bomben
über
Afrika

Daß auch die italienischen Flieger jederzeit militärische Ziele zu finden und auch zu treffen wissen, beweisen die nebenstehenden Bilder, die einen erfolgreichen Angriff auf ein britisches Lager bei Sollum zeigen. Das obere Bild ist die Aufnahme eines Aufklärers, der kurz vorher dieses Lager, das am Rande einer Bucht liegt, überflog. Stunden später wurden auf Grund dieses Aufklärungsergebnisses die italienischen Kampffmaschinen von Libyen aus gestartet und vernichteten mit ihrem Bombenhagel eine im Lager aufgefahrene britische Kraftwagenkolonne, ebenso Stellungen und Wohnbaracken (rechts)

Aufnahmen: RLM (4), PK-Grosse — Scherl (1), A. P. (1), Witzleben (3), PK-Stempka (1), PK-Melichar (1), PK-Hallian (1)

Malta: das tägliche Ziel italienischer Bomber. Immer wieder berichtet der italienische Heeresbericht von Angriffen auf die militärischen Ziele der englischen Zwingburg Malta. Unser Bild zeigt im einzelnen, welche Objekte ständig von den Waffen der italienischen Kampfflugzeuge angegriffen werden. Die Zahlen deuten an: 1 Leonhardfestung; 2 Vincenzfestung; 3 Graziafestung; 4 Petruzzidelle; 5 Roccotidelle; 6 Renellabatterie; 7 Ricasolfestung; 8 Engelsfestung; 9 Militärarsenal; 10 Zivilarsenal; 11 Ölager; 12 Zoll-Lagerhäuser; 13 Elmo-festung; 14 Pulverkammer; 15 Florian-kaserne; 16 Torpedolagerhaus; 17 Tigné-festung; 18 Manoelfestung; 19 Garidufestung; 20 Spinolafestung; 21 Lucian-festung; 22 Petroleumlagerhäuser; 23 Werkstätten der Calafranawerke; 24 Hal Far Flughafen; 25 Mikabba-Flughafen





IMPERO ITALIA

siegreich zu Land, zur See und in der Luft

In der Voraussicht eines Konfliktes mit den demokratischen Mächten mußte die militärische Vorbereitung in den überseischen Gebieten Italiens ein doppeltes Ziel haben: Den Besitz des Gebietes um jeden Preis zu sichern und sich bietende günstige Gelegenheiten für die Eroberung der angrenzenden Gebiete auszunutzen.

Die größte Schwierigkeit infolge der gegnerischen Flotten bestand hinsichtlich der Versorgung, und aus diesem Grunde mußten die überseischen Gebiete in wahre Festungen verwandelt werden, damit sie fast ausschließlich mit ihren eigenen Mitteln auskommen können.

Italienisch-Nordafrika

Das Randgebiet des Mittelmeeres, in welchem die Italiener 1911 Fuß gesetzt haben, bildet einen zusammenhängenden Kriegsschauplatz von ungeheurer Ausdehnung. Im Westen erstreckt sich gegen die tunesische Grenze die „Gesara“, ein aus Sanddünen bestehendes Wüstengebiet, dessen Lebensquellen aus einigen Palmenhainen und einigen Brunnen bestehen. Im Osten erstreckt sich gegen Ägypten die „Marmarica“, eine fahle Ebene, deren Boden aber fester ist als der der Gesara. Zwischen diesen beiden Gebieten und geeignet für ein gewaltiges Manöver auf inneren Linien liegt die „Libyen“, ein ungeheueres von Marshall Balbo geschaffenes Werk, an der die wichtigsten Lebenszentren der Kolonie liegen.

Im Süden dehnt sich die ungeheure Wüste der Sahara, nur von der Oasenreihe längs des 29. Breitengrades und von weiter südlich gelegenen Oasen unterbrochen.

Die Verteidigung der Kolonie bot für den Fall eines bewaffneten Konflikts ein schwieriges Problem. Es war anzunehmen, daß die Gegner infolge ihrer günstigen Lage und ihres zahlenmäßigen Übergewichts der Kräfte sofort und gleichzeitig von Tunisien und von Ägypten aus zur Offensive übergehen würden. Seit September 1939 waren in Tunisien mehr als 10 sehr starke Divisionen stationiert, die sich auf ein gut ausgestattetes Befestigungssystem stützen und im Bedarfsfall durch Truppen aus Algerien und Marokko schnell verdoppelt werden konnten. Es waren außerdem bedeutende Kräfte der Luftwaffe vorhanden.

Nicht geringer waren die Kriegsvorbereitungen der Engländer in Ägypten. Panzerdivisionen mit schweren Tanks und schnellen Panzerwagen, indische und australische Divisionen, zu welchen noch das ägyptische Heer hinzukommt, ebenfalls ausgerüstet mit modernen Waffen englischer Herkunft. Die Luftwaffe verfügte über mehr als 500 Maschinen. Vorgesehen war sodann noch die Unterstützung seitens der in den angrenzenden Gebieten Palästina und Syrien stationierten Kräfte.

Zusammenfassend kann man sagen, daß seit Beginn des Krieges mit Deutschland und in Erwartung der Stellungnahme Italiens die demokratischen Mächte im Mittelmeergebiet ungefähr vierzig Divisionen stationiert hatten.

Aber die Italiener bereiteten sich vor, jedem gegnerischen Vorhaben die Spitze abzubrechen, indem sie in wahnsinnig raschem Tempo gewaltige Verteidigungssysteme anlegten, die auch den eigenen Unternehmungen mehr Kraft verleihen konnten. Sie schufen ein äußerst wirksames und logisch durchgearbeitetes System und bildeten italienische und libysche Truppen für diese Bedienung aus.

Und die Ereignisse haben, wie immer, die Pläne der demokratischen Mächte über den Haufen geworfen und dem Glauben und der Hartnäckigkeit der Italiener recht gegeben.

Der schnelle Zusammenbruch Frankreichs hat es nicht einmal erlaubt, die an der tunesischen Grenze vorgesehene Offensive in Gang zu setzen. Im Gegenteil sind es die Italiener gewesen, welche während des kurzen Krieges an mehreren

Stellen die Grenze überschritten haben, besonders mit schnellen Truppen, um mit dem Gegner Fühlung zu nehmen, der sich vorsichtig auf die Befestigungsanlagen zurückgezogen hatte. Sie haben dabei seinen Verkehrs wegen und Transportmitteln großen Schaden zugefügt.

Nach Abschluß des Waffenstillstandes mit Frankreich ist der Konflikt auf die Grenze der Ägypten beschränkt geblieben, wo die Engländer in Hinblick auf die zugleich mit den Grenzen zu unternehmende offensive Truppen und Kampfmittel, besonders motorisierte, zusammengezogen halten.

Aber auch hier ist jeder Versuch des Feindes zuerst aufgehalten und dann zurückgewiesen worden. Italienische und libysche Soldaten haben gegen Tanks und Panzerwagen das Feld behauptet, und viele dieser eisernen Ungeheuer liegen nun zerstört in der Ebene der Marmarica.

Von heldenhafter Größe war das Verhalten der Besatzung des Forts Capuzzo, die seit Beginn des Kampfes unerschrocken der unaufhörlichen Beschließung durch die Artillerie und den fast täglich, mit Unterstützung der Luftwaffe und motorisierten Truppenteile durchgeführten Angriffen widerstand.

Die italienische Luftwaffe, welche jeden Tag mit den Spitfires und den Sunderlands im Kampf ist, hat schon weit über hundert gegnerische Maschinen abgeschossen und den Einflug in den Luftraum der Marmarica verhindert, während sie gleichzeitig die rückwärtigen Verbindungen des Gegners und seine befestigten Stützpunkte Sidi Barani und Mersa Matruh mit Bomben belegt und zusammen mit der Luftwaffe des Mutterlandes und der ägyptischen Inseln die Bewegungen der feindlichen Flotte behindert und der selben wirkungsvolle Schläge in ihrem Stützpunkt Alexandria versetzt.

Italienisch-Ostafrika

Die Lage Italienisch-Ostafrikas war bei Kriegsausbruch der des italienischen Nordafrikas ähnlich.

Vollkommen von feindlichen Gebieten eingeschlossen einschließlich des Suez-Kanals, der natürlichen Zuflüsse, konnte das Gebiet jedoch seinerseits als Sprungbrett für Aktionen gegen Gebiete des Feindes dienen.

Auch hier war die militärische Vorbereitung darauf bedacht, die vollkommene Selbständigkeit der Kolonie auch für den Fall eines sehr langen Kampfes zu sichern. Auch hier unterließ es der Gegner in den ersten Tagen des Krieges nicht, Verläufe gegen die verschiedenen Grenzen zu unternehmen, wenn es sich dabei auch nur um Einzelunternehmungen gehandelt hat.

Indessen überschritten sehr bald die Italiener überall die Grenze und trugen den Krieg auf feindliches Gebiet. Am 4. Juli eroberten sie Gallabat und nahmen nach lebhaftem Kampf Kajala. Am 15. Juli vollenbten sie die Abchnurung des vorliegenden Zipfels von Dolo. Am 16. Juli bemächtigten sie sich des englischen Moyale.

Ende Juli begann der Angriff auf Britisch-Somaliland, der schon am 5. August zur Einnahme von Zeila führte. Am 19. August drangen die Italiener in Berbera ein. Damit war Britisch-Somaliland in noch nicht drei Wochen erobert. Dieser Sieg ist auch das schärfste Dementi für die Propaganda, mit der England in Italienisch-Ostafrika eine unhaltbare politische Situation schaffen wollte. Die Eroberung verunsichert jene Einheit der Somaländer unter der Flagge des faschistischen Italien, die seit langem einen glühenden Wunsch der Bevölkerung war, wie dies die zahlreichen während des Verlaufs der Aktionen stattgefundenen Unterwerfungen hat bewiesen.



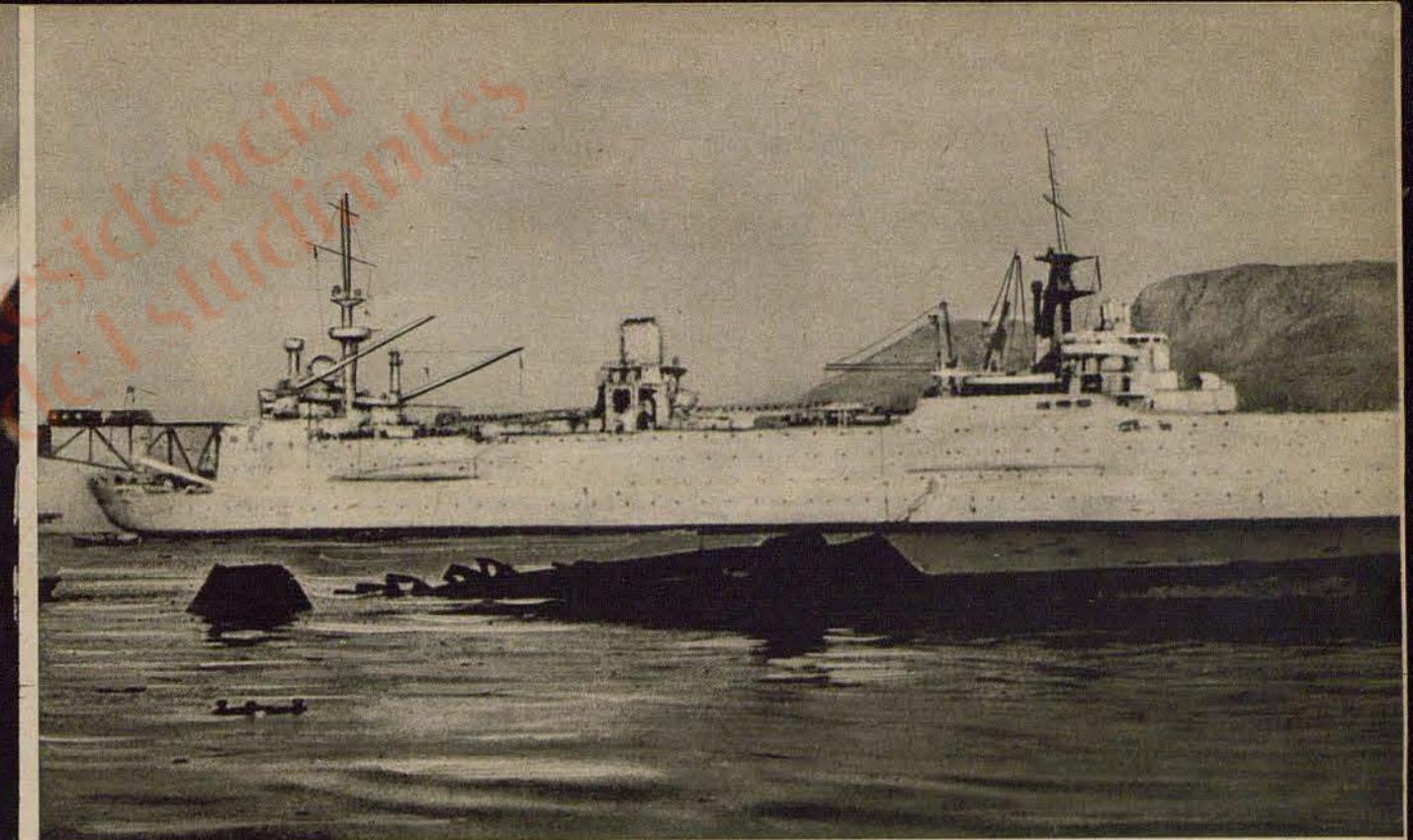
Das französische Schlachschiff „Bretagne“, das bekanntlich bei dem Überfall vernichtet wurde. Kurz vor dem Schlachschiff der Einschlag einer britischen Granate. Hinter „Bretagne“ der Flugzeugträger „Commandant Teste“



„Bretagne“ liegt mit schwerer Schlagsseite und brennend im Wasser. Das Achterschiff ist explodiert — das Schiff sinkt



Das ist alles, was von „Bretagne“ übriggeblieben ist. Das schwere Kriegsschiff liegt auf dem Grunde; nur ein Teil der Bordwand ragt noch aus der Wasserfläche heraus



Das Drama von Oran



Am 3. Juli überfiel ein Verband der britischen Flotte auf der Reede von Oran französische Schlachschiffe, Kreuzer, Zerstörer und U-Boote, die sich dort, gemäß den Waffenstillstandsbedingungen, im Zustand der Demobilisierung befanden. Es dürfte das erstmal in der Weltgeschichte gewesen sein, daß eine Macht ihren Verbündeten überschlägt, nur weil dieser nicht in der Lage war, den militärischen Zusammenbruch zu verhindern. Unsere Bilder zeigen dramatische Momente vom Untergang des Schlachschiffes „Bretagne“

Das französische Geschwader im Feuer britischer Schlachschiffe

Aufnahmen aus „L'Illustration“

»Blücher«

KAMPF UND ENDE DES SCHWEREN KREUZERS IM OSLO-FJORD

von **

Copyright by Verlag „Die Wehrmacht“ K. G.

Die jungen und alten Landser fahren durch Deutschland. Keiner von ihnen weiß zu sagen, wo es eigentlich hingehen mag. Durch kleine und große Bahnhöfe braust der Transportzug. Namen fremder Städte und Ortschaften tauchen auf, um wieder zu verblassen. Manchmal wird ein fernes Erinnern wach an diese und jene Landschaft, auch an Menschen und Begebenheiten, die einmal in der Geschichte der Nation ihre bedeutungsvolle Rolle gespielt haben.

Der Obergesfreite Gustl Kehrer, Lehrer aus einem Dorf in der Steiermark, wird nicht müde, davon zu erzählen. Wollte einer all das, was der zu berichten weiß, auf einen Haufen packen, der Obergesfreite müsste einen Bagagewagen für sich allein beanspruchen dürfen. Und doch hören sie ihm alle zu, die jungen und die alten Landser, als hockten sie miteinander noch einmal auf der Schulbank. Ausgelöscht scheint ihnen ihre eigene kleine Heimat um der größeren willen, davon der Obergesfreite erzählt.

Es ergibt sich auch, daß Fragen gestellt werden, daß dieser und jener darauf antwortet, was er gerade weiß oder vermutet. Und wie das Bild dieses langen Schulausfluges durch das weite Deutschland sich zu runden beginnt, so auch unbewußt das innere Gesetz einer besonderen Sendung, davon zwar keiner von ihnen spricht, die aber doch ein jeder deutlich in sich spürt. Ja, sie rücken ordentlich zusammen, um ihre Gedanken voreinander klarzulegen, nämlich die Gruppe des Obergesfreiten Gustl Kehrer, die da ihrem Schicksal entgegenfährt, das irgendwo groß auf sie wartet.

Eigentlich wissen sie längst voneinander Bescheid. Vermunderlich bleibt nur, wieviel halten ein Menschenherz in sich birgt: Schluchten, Täler, Gletscher und Grate. Wenn einer über dieses glücklich scheint hinweggekommen zu sein, lauert schon das nächste. Sie haben bis jetzt nicht einmal Zeit gefunden, die Karten zu einem guten Dauerstaf zurechtzulegen.

„Es geht nach Frankreich, sage ich euch“, läßt sich Steffen vernehmen. Wenn er spricht, sucht er mit der Rechten immer noch seinen schwarzen struppigen Kinnbart, den sie ihm bei den Soldaten abgenommen haben. „Hernach hocken wir wieder im Graben. Wie es im Weltkrieg war.“

Der Steffen kann nur mitreden, wenn die Sprache auf den Weltkrieg kommt. Wie heute die Jungen im Abteil, ist er damals mit den Alten zusammen an die Front gefahren. Nichts hat sich demgegenüber geändert, auch nicht die Ungeduld der Erwartung, denkt Steffen, ohne es auszusprechen. Und das dicke Ende kam nach.

„Der Krieg nämlich“, spricht Steffen in die ratternde Stille des Abteils hinein, „der Krieg ist allein für die Kameradschaft gemacht. Für nichts anderes. Aber das versteht ihr ja nicht. Dafür seid ihr ja noch viel zu grün.“

Dem Steffen wird es immer ungemütlich, wenn sie laut darüber reden, was jeder nur mit sich allein hätte abzumachen. Der Obergesfreite redet auch nur so geschwollenes Zeug daher, weil er die innere Unruhe verbergen will. Kennen wir alles, denkt der alte Landser Steffen und lächelt den Gustl an, hebt auch den Zeigefinger seiner rechten Hand ein wenig und ruft vernehmlich über die Köpfe der Kameraden hinweg: „Herr Lehrer, darf ich mal?“

Aur einer findet sich im hell ausbrechenden Lachen rings um sich her nicht gleich zurecht, es ist der Schühe Geisler. Er weiß genau, wie es im Herzen seines Obergesfreiten ausschaut. Er könnte es greifbar mit Worten sagen. Obgleich der

Schühe Geisler so ernst geradeaus blickt, ist doch nichts als Jubel in ihm. Jubel darüber, daß er mit dabei sein darf, mag es am Ende ausgehen, wie es nun ausgehen muß.

Der Schühe Geisler hat durchaus nichts gegen den Steffen, nur das eine, daß Steffen stets von seinem Weltkrieg redet. Jetzt aber ist ihr Krieg an die Reihe gekommen, denkt Geisler, der Krieg einer neuen Jugend, die sich abermals zu bewähren hat, wie ihre Väter es getan haben. Diese Jugend wird die Bewährung bestehen! Und nichts anderes will Gustl Kehrer ausdrücken, wenn er auch von fremden Dingen spricht, um sein Inneres zu verbergen.

„Bleib nicht zu lange fort, Steffen, damit du antworten kannst, wenn der Weltkrieg an die Reihe kommt!“ ruft Schühe Geisler dem Steffen nach.

Der Waldbauer und Schühe Steffen, die Hand schon an der Klinke, wendet sich noch einmal. Es ist nicht seine Art, das rasche Wort auf der Junge und in Bereitschaft zu haben. Die Bäume des Waldes reden ihre eigene Sprache, es verstummt darüber leicht eines Menschen Mund. Doch mit dem Weltkrieg, wie gesagt, läßt Steffen nicht mit sich sprächen. Und also setzt er seine rätselhaften Worte betont langsam in den Raum: „Und wenn es irgendwo ganz anders hingehet, als nach Frankreich, nach Holland oder Belgien?“

Darauf weiß selbst der Obergesfreite keine Antwort. Wenn er so ins Weite schaut oder in sich hinein, gleichen seine Augen den Glockenblumen. Glockenblumen wollte die junge Frau Lehrer auf den Fensterbrettern des Schulhauses in der Steiermark haben. Eine von diesen Glockenblumen trägt der Obergesfreite mit sich in seinem Notizbuch. Es ist eines von den Dingen, darüber selbst der beste Kamerad nicht Bescheid zu wissen braucht, erst recht nicht einer von der eigenen Gruppe.

Aus dem Steffen aber spricht bisweilen die Einsamkeit oder das tiefe Wissen des Waldes. Wenn es möglich wäre, würde der Schühe Steffen gewiß einen ganzen Baum mit in seinem Notizbuch tragen. Vielleicht ist der Steffen ein wandernder Baum und weiß mehr, als ein gewöhnlicher Schühe im Kreise der Kameraden aussprechen darf, wenn er nicht will, daß sie sich über ihn lustig machen.

Geisler aber hat wieder jenen seltsamen Blick des jungen Lehrers aufgesangen, den er nicht zu deuten weiß. Solch ein Blick besitzt eine magische Gewalt unerklärlicher Art. In diesem Blick steht die Entscheidung eines Menschen sichtbar eingeschrieben, der nur eine einzige Forderung kennt, die der inneren Stimme. Er ist ihr verfallen. Er muß dieser Stimme blindlings gehorchen. Ganz gleich, ob sie ihn nach Frankreich führt, nach Holland, Belgien oder sonstwohin.

Am dritten Tag der Fahrt quer durch Deutschland ist es klar heraus. Der alte Landser Steffen hat wieder einmal recht behalten: es geht dem Meere zu!

Und weiter? Und weiter?

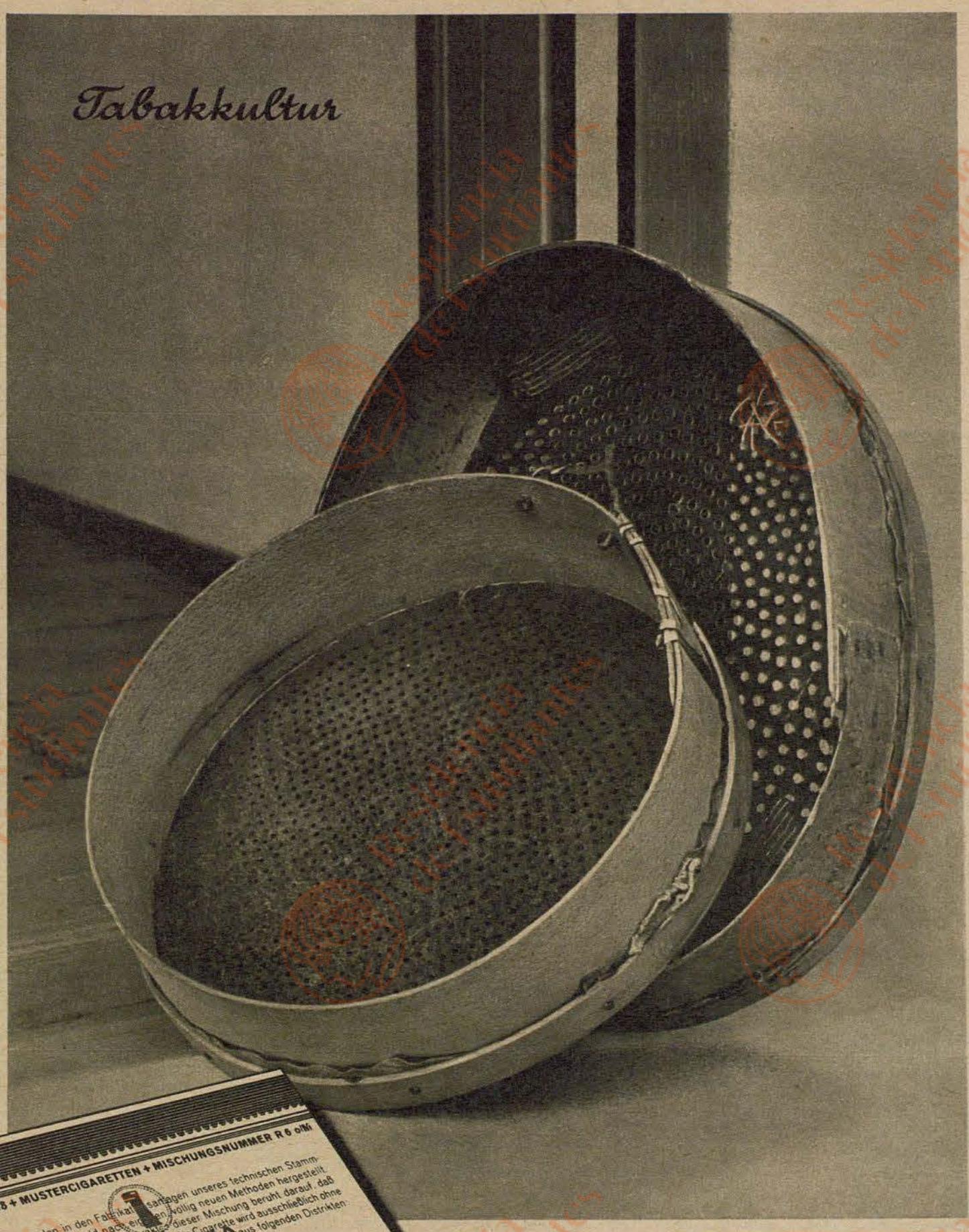
Ein alter Frontsoldat behält die unsähbare Gabe der echten Witterung Zeit seines Lebens. Aber weiter weiß diesmal Steffen ebensowenig wie sein Obergesfreiter. Hinter oder vor Frankreich, Holland und Belgien liegt jedenfalls England. England? Steffen schüttelt den Kopf. Er befindet sich in einem Zustand, den er selber noch nie an sich kennengelernt hat. Es rauscht in seinen Ohren gleich



Der Schwere Kreuzer „Blücher“ im Kampf mit den norwegischen Batterien im Oslo-Fjord

Zeichnung: W. Zeeden

Tabakkultur



Siebe zum Aussäen des Tabaksamens auf den mazedonischen Bauern-Kulturen.

doppelt
fermentiert

48

WIE IHRE EIGENE HAUT



NICHT GELÖCHT, DÜNN UND STRAFF

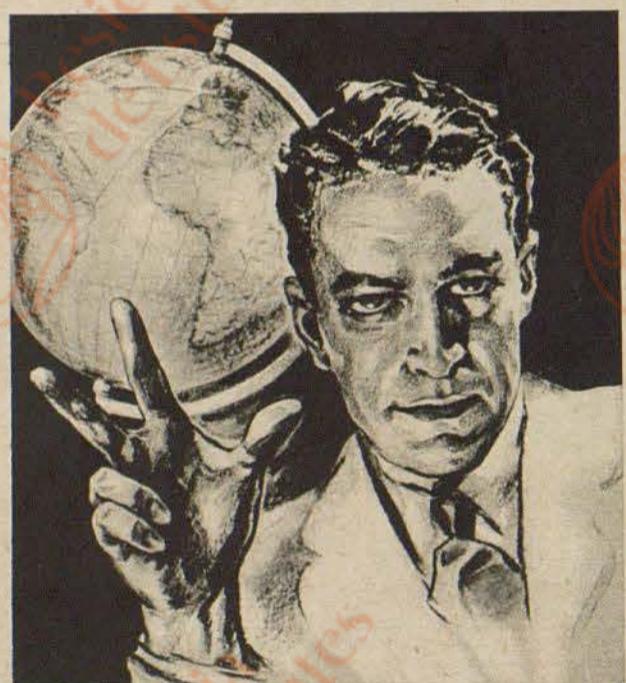
*** Traumaplast ist dünn und straff; es folgt jeder Bewegung und beutelt sich doch nicht aus.**

Traumaplast hat hinter seinem Mullkissen keine Kautschukmasse; daher sind alle seine Schichten locker, saugfähig und luftdurchlässig. Traumaplast hat daher keine Löcher nötig.

In allen Apotheken und Drogerien
in Packungen von 15 Pfg. an.

TraumaPlast

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik, Bonn a. Rh.



Trilysin oder Trilysin mit Fett
Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-
Haaröl Flasche RM — 90 · Trily-
pon für Haarwäsche, seifen- und
alkalifrei, Flasche RM — 50, 1.20

Drei Silben gehen
um die Welt:

Tri - ly - sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.

Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.



mit dem
neuen
Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G.M.B.H. HAMBURG 26
Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege

Name: _____ Stadt: _____
Straße und Nummer: _____

D-We 19

dem Sturm in den Wipfeln des Waldes. Vielleicht spricht der Baum in ihm, doch Steffen versteht ihn noch nicht.

Nur der Schühe Geisler ist nicht mehr fortzuschlagen vom Fenster des Abteils. Er rieche das Meer, behauptet fest der Schühe Geisler. Er will nicht, daß andere es auch riechen sollen. Er ist der einzige der Gleiermärker seiner Gruppe, der schon einmal auf dem großen Wasser gefahren ist. Damals war es, als der Eine Heimat zu Heimat gebracht hat. Damals durfte er eine der Norwegensfahrten des „Wilhelm Gustloff“ mitmachen. Schühe Geisler weiß zu erzählen, wenn es darauf ankommt: „Mensch, ich sage dir —“

Doch Geisler kommt nicht dazu, diesmal nicht. Diesmal muß er seinen Fensterplatz räumen. Steffen will es so. Steffen ist wach geworden. Er weiß nun, was der Baum in ihm zu sagen hat. Es rauscht der Baum im Sturm, es rauscht die See im Sturm, ist ein und dasselbe, Wald oder See. Ist auch ein Sturm in die Kameraden gefallen, daß alle durcheinander reden müssen.

Wohl sind ihnen die Berge und Seen der Heimat vertraut. Auch ihr blauer Himmel kann solch ein unermäßlich weiter See sein. Die von der Lustwasse werden das ohne weiteres bestätigen. Auch in der weiten See des Himmels kann einer ertrinken, wenn es das Schicksal so will. Für diesen Fall, und daß er wieder heil an Land komme, besitzt der Gleier seinen Fallschirm. Haben die Männer der Gruppe Kehrer einen Fallschirm gesäßt oder etwa eine Schwimmweste?

Doch so wichtige Fragen können vorerst nicht beantwortet werden. Der Zug hält mit einem Ruck. Schon tanzen die Trillerpfeifen. Die Türen fliegen auf wie auf ein einziges Kommando. Es quillt aus allen Wagen: Männer und Gewehre, Männer und scharfe Munition, Männer und siebernde Erwartung, Männer und Maschinengewehre.

Kalt ist es in der diesigen Frühe, und ein barscher Wind geht, der fest zupft. Ein Schluck der heißen Brühe tut gut. Er fühlt das Blut und das Fieber der Erwartung. Die Gruppe Kehrer marschiert im Schritt an den noch schlafenden Häusern vorüber. Klein und weiß stehen die Häuser des Badeortes in Reihe und Glied. Im Sommer blühen wohl lustige Blumen in den schmalen Vorgärten. Am Ende auch Glockenblumen. Der Obergesreite schaut nicht hin. Was gehen ihn noch Glockenblumen an? Nur seine Gruppe geht ihn an. Und die Gruppe geht in Ordnung, besinnt sich der Obergesreite. Alles in bester Verfassung, jeder Haken der Montur sitzt und alle Inwendigkeit wurde auf immer verstaut.

Es geht wohl in die Marinekasernen zum Küstenschuh. Man weiß das nicht genau. Im übrigen spielt es auch keine Rolle. Vielleicht schauen sie das Meer und schwenken dann links ab. Man weiß das nicht genau.

Immer noch begleiten die kleinen weißen Häuser die marschierende Gruppe. Die Straße geht geradeaus, geradeaus auf eine milchige, graue Unendlichkeit zu. Der Himmel lehnt sich schwer und dicht über diese graue Unendlichkeit. Der Himmel schaut der Gruppe Kehrer mitten ins Gesicht. Die Gesichter bleiben starr und weit zugleich. Die Gesichter marschieren in die milchige, graue Unendlichkeit hinein, immer der inneren Stimme nach, dieser harten und jauchzenden Stimme nach, wohin sie auch befehlen mag.

Von der Brücke seines Kreuzers „Blücher“ aus beobachtet der Kommandant jede Einzelheit der Einschiffung. Eine stattliche Menge scheint es, die in dem Bauch des Kreuzers mit untergebracht sein will. Und auf die Minute muß es klappen. Der Kommandant braucht dabei nicht auf seine Armbanduhr zu schauen. Der eigene Pulsschlag dünkt ihm laut und verlässlich genug. Der Befehl lautet klar und unzweideutig. Bis zur Stunde wissen allein der Kommandant und sein I. O. um diesen Befehl: „Blücher“ hat auf alle Fälle bis Oslo vorzudringen und dieses Ziel nach Möglichkeit auf friedlichem Wege zu erreichen. Wenn Widerstand geleistet wird, ist dieser zu brechen.

Die beiden Offiziere auf der Brücke reden nicht viel miteinander. Dennoch will es sie beide dünnen, als begegneten sich ihre Gedanken, als ließen sie ohne die Brücke der Worte in der gleichen Richtung.

Sie denken beide an die lehre „Blücher“ der deutschen Kriegsmarine aus dem Weltkriege, die unter Fregattenkapitän Erdmann bei dem Gefecht auf der Doggerbank am 23. Januar 1915 als Schlüsseschiff der Aufklärungsstreitkräfte das Rückzugsgefecht auf die Deutsche Bucht zu decken hatte. Schon ist das Flaggschiff des britischen Flottenehlers Beatty, die „Lion“, schwer beschädigt. Auch der britische Schlachtkreuzer „Tiger“ scheint kampfunfähig geschossen zu sein bei diesem ersten Treffen schwerer Seestreitkräfte in der Nordsee. Schon erweist sich, daß die eigenen Schießleistungen, aber auch das Panzermaterial dem britischen Gegner überlegen sind. Da verliert durch einen unglücklichen Treffer die „Blücher“ die Geschwindigkeit und bleibt zurück. Der Engländer stürzt sich mit seiner gesamten, zahlenmäßig weit überlegenen Macht auf das verlorene Schiff. Bis zum letzten Schuß feuern, geht „Blücher“ mit wehender Flagge in die Tiefe.

Dieser unglückselige Schuß in die Maschinenzentrale, sinnt der Kommandant. Er allein war das Fahnal für den heldischen Tod der Tapferen, aber auch der Unvergessenen von der Doggerbank. Um ihr Vermächtnis weiß die neue Mannschaft der neuen „Blücher“. Der Kommandant schaut mit einem einzigen prüfenden Blick immer wieder über sein geliebtes Schiff hin. Im Labyrinth der Gänge unter Wasser verschwindet derweilen die feldgraue Masse der Landser. Kaum daß der Kommandant aufzublicken braucht, wenn ihm auf seiner Brücke neue Meldung erstattet wird: es flappst alles wie im Manöver. Seine Offiziere und Mannschaften scheinen sich verdoppelt zu haben. In der Tat ist es so, und ein tiefer Ernst spiegelt sich auf dem Gesicht des Kommandanten. Er weiß in dieser Stunde, daß die Tapferen, die Unvergessenen von der Doggerbank, heute

Ly-Federn



Heintze & Blandkert

tragen die LY Hochprägung

mit auf ihrem neuen „Blücher“ angetreten sind, die Divisionen zu verstärken, die Herzen zu entzünden, besessen vom Willen zum Sieg, zum Sieg!

Wie auf der „Blücher“, so vollzieht sich die gleiche reibungslose Einschiffung auf den anderen Einheiten der zum Unternehmen Norwegen angezogenen Seestreitkräfte. Nur der Kommandant weiß, daß sie diesen Tag und die folgende Nacht noch im Schutzbereich der deutschen Küste fahren werden, um sich vor Kiel mit den übrigen Verbänden zu treffen. Dann aber wird „Blücher“ die Spitze nehmen, wird auf alle Fälle bis Oslo vordringen, wird dieses Ziel nach Möglichkeit auf friedlichem Wege zu erreichen suchen.

Der Kommandant bewegt die Lippen ohne zu sprechen: „Wenn Widerstand geleistet wird, ist dieser zu brechen.“ Er nicht nur, als wollte er sich selber Antwort geben.

*

Sauber, verschlafen sauber schaut es aus in den Gängen und Mannschaftsräumen des Panzerdecks. Nicht einmal der Schüze Geisler kann einen nennenswerten Unterschied entdecken zwischen den Kammern des „Wilhelm Gustloff“ und denen des Kreuzers, ihrer neuen Heimat. Zwar gibt es nicht die piekfeinen Betten wie auf einem Adf.-Schiff, aber warme Decken auf dem blank gescheuerten Fußboden tun es ja auch zur Not. Hübsch sortiert wie in einer Gardinenbüchse liegen sie nebeneinander. Und die Musik des Ventilators sorgt für die gute Entlüftung.

Mit dem Einschlafen freilich hat es noch Zeit. Zwischen den Landsern und den blauen Jungs wird erst Freundschaft geschlossen. Die Grundbedingung für eine echte Freundschaft besteht meist darin, daß der eine dem anderen seine vermeintliche Überlegenheit nicht spüren läßt.

Seien wir ehrlich: diesem und jenem der Gruppe Kehrer ist doch schwach in den Knien geworden, als es die steilen Niedergänge in die Panzerdecke herabging. Überall sind die Bullaugen dicht gemacht, nur das elektrische Licht sorgt für die künstliche Beleuchtung. Der Eindruck der Gardinenbüchse bleibt vollkommen. Kann eine schwimmende Gardinenbüchse, wenn sie leicht angerichtet wird, durch einen kleinen Torpedo oder durch eine listige Mine nicht auch untergehen? Diese Frage steht weiß und kaltig auf manchem der Gesichter der mutigen Seefahrer. Bis endlich einer die erlösende Frage laut und deutlich an einen der Matrosen wagt.

Die Frage an sich wirkt schon wie ein Torpedo: die laute Unterhaltung ist mit einem Schlag verstummt. Am Munde des Matrosen hängt die gesamte Gruppe Kehrer.

Er verfügt über einen eigentümlichen Tonfall, dieser Matrose. Aus der Steiermark scheint der Matrose jedenfalls nicht gebürtig. Aber sein Tonfall überzeugt durch seine tiefe, wahrhaft gesegnete Güte. Kein Wort der Übertreibung gebraucht der Matrose, die Landser besitzen für so etwas ein untrügliches Ohr. Der Matrose lächelt nicht einmal, da er den Kameraden von der feldgrauen Farbe klarlegt, daß ihr Kahn nicht absaufen könne, auch nicht durch einen Torpedo oder durch eine Mine: „Ist ein Schott getroffen, wird es abgedichtet und gleichmäßig gesluttet.“

Ihr könnt euch weiterhin ruhig auf die Seite drehen. Selbst wenn die Hälfte aller Schotts leck werden, der Kapitän bringt unseren Kahn trotzdem heil in den Hafen. Und uns dazu.“

Steffen fasst mit der Rechten vorsichtig nach seinem verlorengegangenen Kinnbart. Er beispielsweise kann sich unter einem Schott zunächst nichts vorstellen. Dann jedoch nicht er dem Matrosen wortlos sein Einverständnis zu. Wenn einer wie dieser nicht mit Worten zu prahlen braucht, bedeutet es schon viel. Jedenfalls schenkt ihm Steffen willig sein Ohr.

Aber beruhigend hat die Sache mit den Schotts doch gewirkt. Was es nicht alles gibt auf der Welt, denkt Steffen noch, dann ist er auch schon eingeschlafen, gewiegt vom schüttenden Sang der Motoren und Ventilatoren des eisernen Schiffes.

Allein der Obergesreite liegt noch wach. Er hat das Gefühl, nicht schlafen zu dürfen. Wie in seinem Leben hat er das Meer geschaut. Eine wilde Freude lärmte in dem Obergesreiten, Gustl weiß sie sich nicht zu erklären. Endlich erhebt er sich, klettert vorsichtig über die Schlafenden hinweg, streift sich geräuschlos die Marschstiefel über und tastet sich dem Niedergang zu.

Abermals springt ein kalter Aprilwind den Obergesreiten an. Es will und will in diesem Jahr kein Frühling werden.

Ach – wie sollten sie auch untergehen können, wenn selbst der Himmel innerhalb der von Millionen von Sternen abgeteilten Schotts seiner nachtdunklen Kuppel sich sicherfühlt. Der Lehrer Gustl Kehrer kann die Namen der Sternbilder im Schlaf herzagen. Er glaubt auch zu wissen, jeden einzelnen der Sterne richtig ausmachen zu können. Dennoch wollen ihm die Augen übergehen vor all der Pracht, die da so nah und greifbar über ihm ausgeschüttet liegt, daß er sie zur Glockenblume in sein Notizbuch bergen zu können vermeint.

„Ein bisschen Luft schnappen, Kamerad!“ spricht eine Stimme neben dem Obergesreiten. Lautlos ist ein Schatten vor ihm aufgetaucht. In der Dunkelheit erkennt Gustl nicht gleich, daß der Offizier der Wache mit ihm spricht.

„Schön ist es“, antwortet Gustl nur. Er spricht die Worte so schön und einfach aus, daß unwillkürlich auch der andere schweigt und erst nach einiger Zeit abermals fragt: „Sie sind Gesreiter?“

„Jawohl, Herr Oberleutnant.“

„Ich meine nur, es ist gut, wenn Sie Ihren Leuten sagen, sie brauchten sich nicht gerade in der feldgrauen Kluft auf Deck sehen zu lassen. Statt der Bluse lieber was Blaues von der Marine. Sie verstehen!“

Der Schatten hat sich bereits wieder entfernt. Wie recht der Schatten hat, denkt der Obergesreite und verzicht sich. Natürlich braucht kein Flieger und kein Vorpostenboot zu bemerken, daß die „Blücher“ Besuch an Bord hat. An alles will gedacht sein, damit der große Schlag gelingen kann. Morgen am helllichten Tag werden also nur noch Marinesoldaten an Bord der „Blücher“ zu sehen sein. Die Matrosen können mit ihrem Zeug schon aushelfen. Nur die feldgrauen Hosen sollen weiterhin getragen werden, das glaubt der Kommandant vertreten zu können. Im übrigen jedoch: „Achtung – Feind sieht mit!“

Um eine Erfahrung reicher langt der Obergesreite bei seiner Gruppe im



Vollkornbrot, der Bundesgenosse der Zahnbürste

Wir alle wissen, welche Bedeutung der Ernährung im Kriege kommt und wie sehr die Leistungen und die Gesundheit von der Ernährung beeinflußt werden. Dabei spielt auch die Wahl des Brotes, unseres wichtigsten Nahrungsmittels, eine große Rolle. Es ist nicht einerlei, wie das Brot, das wir essen, beschaffen ist. Ein Brot, dessen wertvollste Bestandteile, die Getreideschalen und Keimlinge, beim Mahlen entfernt werden und bei dem das Mehl durch Bleichprozesse noch weiter verfeinert wird, wie dies beim Grau- und Weißbrot geschieht, ist kein natürliches, vollwertiges Nahrungsmittel. Ihm fehlen die wichtigsten Nährstoffe: Eiweiß, Fett, Mineralstoffe und Vitamine.

Darum bemühen sich Staat und Partei, das Vollkorn-

brot zur Grundlage der Broternährung unseres Volkes zu machen, denn im Vollkornbrot, das vollvermahlen ist, gelangt der ganze Gehalt des Getreidekornes an Nähr- und Kraftstoffen zur Verwendung. Es ist nicht nur gesünder und wesentlich schmackhafter als das verfeinerte Brot, sondern es bietet uns noch einen anderen Vorteil: es zwingt uns zu gründlichem Kauen, gibt den Zähnen die zu ihrer Erhaltung notwendige, vermehrte Arbeit und ermöglicht es uns dadurch, die Nährkraft des Brotes vollkommen auszunutzen. Durch die Massage, die beim Kauen des Vollkornbrots entsteht, wird auch das Zahnsfleisch gekräftigt und besser durchblutet. Das Vollkornbrot wird damit zum Bundesgenossen der Zahnbürste, die ja außer der Reinigung der Zähne auch die Massage des Zahnsfleisches besorgen soll. Es trägt so mit zur Bekämpfung der Parodontose, des Zahnbettchwunds, bei, jener Zahnerkrankheit, die neben der Zahnsföhle am weitesten verbreitet ist und

die in den letzten Jahrzehnten durch die Verfeinerung unserer Ernährung einen erschreckenden Umfang angenommen hat.

An diesem Beispiel sehen wir wieder, wie wichtig die Ernährungsfrage auch für die Gesunderhaltung der Zähne ist. Eine vernünftige, dem Aufbau der Zähne förderliche Ernährung und das Ausmerzen unserer vielen Ernährungssünden sind die Voraussetzung für die richtige Zahnpflege. Die zweite Forderung ist die gründliche und gewissenhafte Reinigung der Zähne mit der eigenen Zahnbürste und einer guten Zahnpaste, wie Chlorodont, und zwar abends und morgens, damit aus allen Furchen und Zahngeweben entfernt wird, was nicht hineingehört. Wenn wir dann zu guter Letzt dem Zahnarzt oder Dentisten zweimal im Jahre Gelegenheit geben, die Zähne eingehend zu untersuchen, haben wir alles getan, was in unseren Kräften steht, um die Zähne vor Krankheit und Verfall zu schützen.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Panzerdeck wieder an. Es lernt einer nie aus auf der Welt. Und sei er selbst ein Lehrer, der andere zu belehren hat.

Da es nun wirklich losgeht, sind die Landser längst heimisch geworden an Bord. Wenn in der Frühe die Pfeife des Bootsmannsmaaten der Wache durch den Lautsprecher über das ganze Schiff hin lockt: „Reise – Reise! – – Reise – Reise!“ so wissen auch die Landser, daß es vorbei ist mit dem Mäuschen, darunter die an Bord das Schläfen verstehen. Auch das Kommando „Bäcken und Banken“ versteht schon der Steffen und hilft den Matrosen eifrig, Tische und Bänke zusammenzuklappen, als wäre er es nie anders gewohnt gewesen in den Wäldern seiner steierischen Heimat.

Steffen glaubt an kein feindliches U-Boot mehr, nachdem sie das Skagerrak glücklich passiert haben. Nur die immer dicht verschlossenen Bullaugen wollen ihn auf die Dauer stören. Die Muster brauchen zwar nur losgeschraubt und die Verschlußplatten ein wenig geöffnet zu werden, um einen Schluck frische Seeluft einzutrinken. Endlich aber macht sich der immer ein wenig bedächtige Schüle Steffen doch auf den Weg nach oben.

Er spürt heute ein dummes Unbehagen im Bauch. Die Seelekrankheit, von der die Kameraden faseln, kann es nicht sein: die See ist völlig ruhig. Das mit den Windstürmen und den haushohen Wogenbergen stammt wohl aus dem Jägerlatein. Dennoch, es stimmt etwas nicht. Dahinter muß der Steffen noch kommen.

Im Graben am Hartmannsweiler Kopf oder so, da hätte er sich das dumme Gefühl schon zu erklären gewußt: dicke Lust, meine Herren! Aber hier — mit all den verlässlichen Schotts im Schiff?

Steffen klettert also hoch. Dabei veranlaßt ihn das mahnende Unbehagen, sich jeden Gang und Niedergang besonders deutlich einzuprägen. Nach dem Kommando „Baden und Banken“ liegen in der Kammer drunter auch säuberlich geschichtet die gesamten Klamotten der Landser, dazu die Knarren und Maschinengewehre, prima geölt, sozusagen schußbereit.

Schussbereit?

Heute hat es ein paarmal Alarm gegeben an Bord. Probealarm natürlich, urteilt der Steffen. Denn weit und breit sei auch nicht ein fehen Rauch aus dem Schornstein eines Feindschiffes zu sehen gewesen, bemerkte zu Mittag abermals beruhigend der junge Matrose, der ihnen die verlässliche Sache mit den Schotts erklärt hatte. Seitdem sagt der Schütze Steffen „Kamerad Schott“ zu dem Matrosen. Keiner hat gelacht darüber. Abrigens scheint Kamerad Schott selbst mit seinem neuen Namen einverstanden zu sein.

Und was dieses Mittagessen an Bord betrifft: sauber, sage ich euch, einsach sauber! Man sollte umsatteln und zur Marine gehen. Mit all den Schotts kann in Zukunft kein Schiff mehr untergehen. Nicht wahr, Kamerad Schott?

Mögen sie also schießen, so viel sie wollen. Zweimal sollen sie schon geschossen haben, behauptet die Latrine. Zwei englische Hale sollen dicht am Bug der "Blücher" vorbei den Weg ins Niemandsland angetreten haben. Bis der Steffen solch einen Hale, wie sie den Torpedo heißen, nicht mit seinen Augen geschaut hat, solange glaubt er der Latrine nicht. Steffen sucht mit der Rechten wieder seinen abhanden gekommenen Kinnbart. Sicherer als der sicherste Hale der Welt

dünkt dem Steffen jedenfalls seine Knarre. Er weiß genau, wo er sie im Ernstfall drunter in der Kammer griffbereit zu finden hat. Im Ernstfall? Zum Kochen bleibt dieses saudumme Gefühl im Bauch.

Oben auf Deck hat sich inzwischen das Bild ganz und gar verändert. Komische Soldaten sitzen, stehen, liegen oder lehnen an allem, was greifbar ist. Sie tragen eine unmögliches Montur: oben Matrose, unten Landser. Es bleibt weiterhin eine zwiespältige Angelegenheit, stellt Schüte Steffen innerlich fest.

In der großen und weiträumigen Stadt des Kreuzers „Blücher“ hat sich die Gruppe Gustl Kehrer auseinander gelassen. Der Obergesreite hockt für sich allein am vorderen Geschütturm. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, er denkt nicht einmal an das Schulhaus in der Steiermark. Auch ein Lehrer braucht nicht immer zu denken. Er darf einmal ausruhen von den vielen und hohen Gedanken. Eigentlich ist es auch kein Ausruhen, ein Warten könnte man eher sagen. Es ruht ein hohes Warten in dem Obergesreiten Gustl Kehrer, davon alle Sinne ihm so ruhig geworden sind.

Einzig der ewig wißbegierige Geisler muß auf neue und sich lohnende Erforschung ausgehen. Bald wird Norwegen in Sicht kommen, heißt es. Zuvor jedoch soll das Katapultflugzeug starten. Der Motor läuft sich schon warm. Am Katapultuntersatz dreht eine unsichtbare stählerne Faust her und hin, bis endlich die rechte Stellung gesunden zu sein scheint. Dann strömt mit hellem Pfeifen Preßluft in die Druckbehälter. Das Brausen des Motors wird immer gewalttätiger. Der Motor mit seinem rasenden Gebraus verschlingt am Ende das ganze Schiff.

Da — das Flugzeug schnellt ab, wirft sich nach vorn, senkt sich bis dicht über das Wasser, steigt, steigt, steigt!

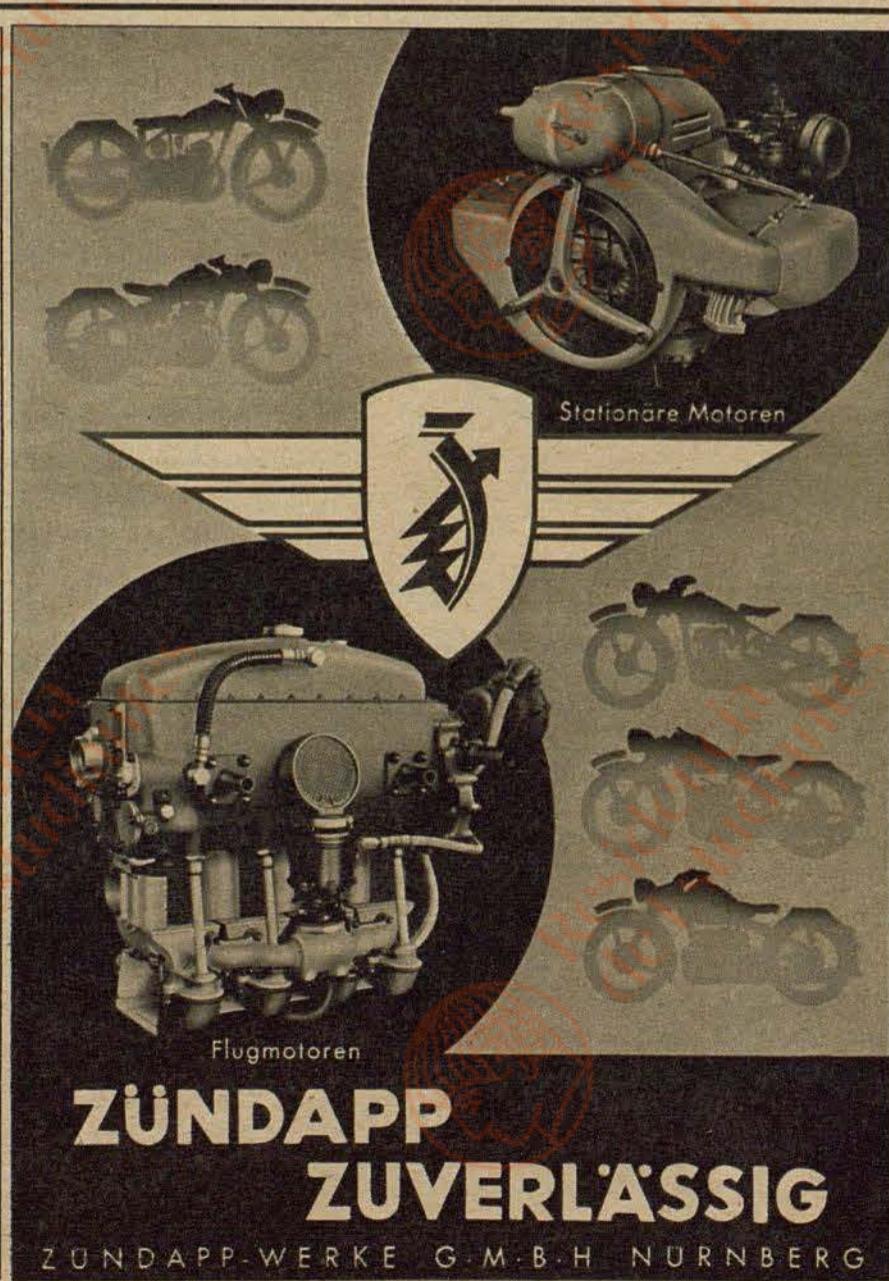
Alle, die jetzt an Bord sind, grüssen den mutigen Vogel, schicken ihm tausend gute Gedanken nach, stolze Gedanken, kühne Gedanken, grüssen noch einmal die schwarzweißen Kreuze auf den Tragflächen, schauen aufwärts in den Himmel. Öffnen die Gesichter, leuchtend die Augen, der Ferne hingeben, jener unbekannten Ferne, der auch ihr Kreuzer entgegenfährt, eine Ferne, die den Sieg bedeutet, so oder so.

Mit hereinbrechender Nacht haben auch die letzten Landser das Deck verlassen. Sie wissen nicht, daß inzwischen die Stabselführer zu einer letzten Besprechung beim Kommandanten angetreten sind. Die Landser erhalten Befehl, ihre Aufenthaltsräume bis auf weiteres nicht zu verlassen. „Aha“, meint Schüze Gießen. Mehr sagt er nicht. Es fragt ihn auch keiner. Wenn jetzt die Alarmglocken schrillen, dann —

Der Gedanke wird kaum zu Ende gedacht, da gibt der Lautsprecher das Signal: „Alaaarm – Alaaarm!“ Die Stimme im Lautsprecher klingt anders, als bei den gleichen Kommandos tagsüber. Steffen bildet es sich gewiß nur ein. Oder? Es gibt kein Oder. Der Druck im Magen ist fort wie weggeblasen.

Und abermals vernehmen sie alle die neue Stimme durch den Lautsprecher. Diese Stimme fasst einen jeden von ihnen wie mit Händen an. Die Stimme reißt lebte Klarheit in die Verworenheit der Gefühle. Diese Stimme löscht das Private und tötet das Nebensächliche: „Klar Schiff zum Gefecht!“

Abreisekunstplatte



Narren von gestern - Frieden von heute!

ROMAN UM DIE ERSTE DEUTSCHE KRIEGSFLOTTE
VON HEINRICH ZERKAULEN

Copyright by Verlag „Die Heimbücherei“, Berlin W 35

Die letzte Fortsetzung schloß: Der Kutter mit der weißen Flagge war noch nicht wieder herangefahren, da stand auf dem dänischen Linienschiff „Christian VIII.“ Kapitänleutnant Krieger abermals vor seinem Kommandanten. Auf bedecktes Gesicht. Hände und Uniform waren schwarz von Rauch und Öl. Des Leutnants Atem stieg, seine Stimme bede: „Feuer im Schiff, Kapitän!“

Der Kommandant verschärfte sich. „Feuer im Schiff?“ Das konnte nicht sein, das durfte nicht sein! Immer noch flatterte der Dannebrog hoch vom Mast der „Gesion“, das Zeichen des Sieges, das Zeichen der Ehre Dänemarks. Der Kommandant hatte der preußischen Batterie ein Ultimatum gestellt. Er hatte die Übergabe Eiderfördes gefordert, andernfalls wollte er die Stadt mit fließenden Kugeln beschlecken lassen.

„Feuer im eigenen Schiff? Krieger, das kann nicht sein, das darf nicht sein!“

„Eine feindliche Kugel hat im Vorraum geprägt. Ich versuchte, zu lösen mit meinen Matrosen. Das Feuer frisst weiter. Wenn das Feuer die Pulverlammert erreicht, sind wir verloren!“

7. Fortsetzung

Der Kutter des Parlamentärs hatte festgemacht. Der Parlamentär stand vor seinem Kommandanten. Die Botschaft des Kommandanten war vor des eigenen Offiziers Augen zerrissen worden. Der Parlamentär brachte die Ablehnung des Ultimatums durch Hauptmann Müller.

Auf Reichweite steuerte „Christian VIII.“ langsam an der brennenden „Gesion“ vorüber. Kapitänleutnant Krieger war fort, ohne seines Kommandanten weitere Befehle abzuwarten. Der Kommandant wußte, wenn einer des Feuers Herr wurde, dann nur sein Kapitänleutnant. Er hatte nichts mehr zu sagen. Es war gut. Der „Christian“ steuerte langsam und auf Reichweite an dem brennenden Schnellsegler vorbei. Immer noch flatterte dessen Dannebrog. Jetzt lag der Dannebrog im Heck des Linienschiffes.

„Feuer!“ befahl der Kommandant. „Feuer aus allen 84 Rohren!“

„Feuer!“ befahl Hauptmann Müller. „Feuer aus allen vier Rohren!“

Blatt, Vogel und Käfer bewegten sich nicht. Feurige Kugeln rauschten durch die Lüfte. Jetzt donnerte auch die Erde vom Hufschlag nahender Pferde.

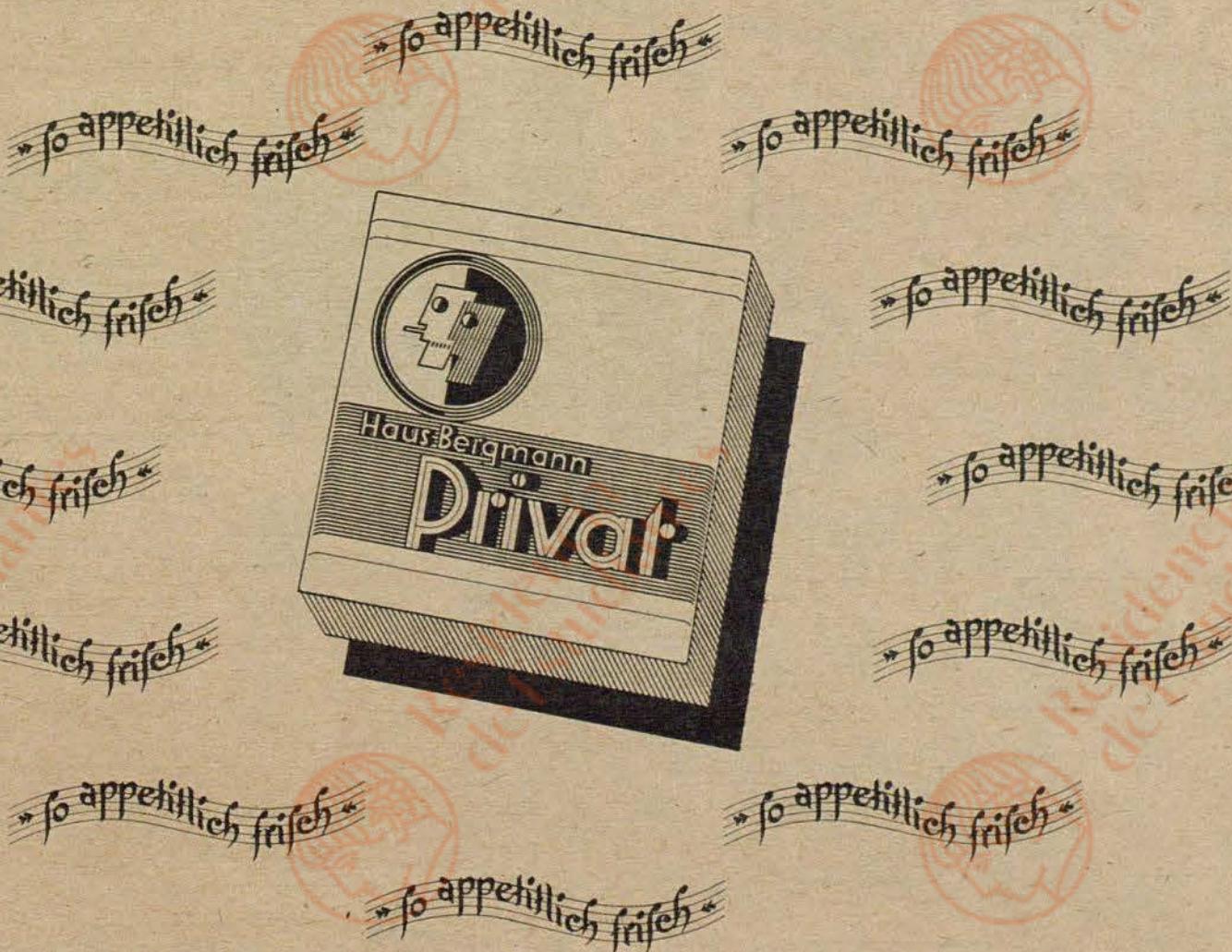
Jäh richtete sich Jan Kernemann auf. Nicht das Krachen der Geschüze hatte ihn ausgeweckt, es war der Hufschlag der Pferde. Mit den herangaloppierenden Pferden mußte es sich herausstellen, was es mit dem Briefe des Herrn Groß auf sich hatte, ob die Rechnung beglichen werden konnte.

Wie lange er geschlafen hatte, Kernemann wußte es nicht. So wach wie in dieser Stunde fühlte er sich noch niemals im Leben. Und er sah den brennenden Schnellsegler und sah das rauchende Linienschiff. Er sah, daß die Kanoniere von den Gelochthäusern bis zu ihren Geschützen eine Kette bildeten. Kernemann war mit in die Kette getreten. Keiner wehrte es ihm. Alle Hände ließen sich zu dieser Stunde gebrauchen, die kleinen und die großen.

Alle Geräusche ließen sich unterscheiden, der Abschuß und der Hufschlag der Kugeln, der donnernde Hufschlag herangaloppierender Pferde. Nichts regte sich in der Landschaft, nicht Blatt, nicht Käfer und Vogel. Und kein Pferd traute sich in den Rauch und Blitz hinein, ob auch Kernemann sich die Augen nach ihm aus dem Kopfe schauen wollte.

Da hatte Meister Kalisen auf der schwanken Leiter seines Gerüstes hoch über dem Kirchturm entschieden mehr Glück und die bessere Aussicht dazu. Es erwies sich neuerdings, wie falsch Frau Johannas Meinung war, ein Tischler hätte nur ein Tischler zu sein. Es genügte nicht, daß Kalisen sich als seebesahrner Mann aufführen konnte. Besser wäre gewesen, er hätte etwas von nassauischen Haubizinen verstanden, auch von herangaloppierenden Pferden, die aus weiter Ferne wie die Windbraut über die Erde stoben, daß Rad, Pferdebauch und Fäder eins schienen. Kalisen konnte Hauptmann Müller über das, was er sah, nicht verständigen. Die Zeichensprache für ein Linienschiff, für eine Korvette und zwei Briggs, die hatten sich die Männer eingeprägt. Für eine nassauische Batterie, die zur Hilfe eilte, war noch kein Zeichen erfunden.

Kalisen mußte alles im Auge behalten, die Schiffe und die Haubizinen, das



Wasser und den Fächer, die Häuser in der Stadt und die Batterien am Strand. Es war nicht ganz einfach für Kalisen. Er war leider nur ein Tischler.

Das dänische Linienschiff da unten, qualmend aus allen Geschüßrohren, qualmend aber auch unter dem Deck her vom Bug bis zum Heck, hatte es mit der Zeichensprache leichter. Sein Kommandant brauchte nicht mit behelfsmäßigen Holzfugeln zu signalisieren. Er konnte seine Flaggen sehen. Die beiden Briggs im Hintergrund brauchten nur auf die gleiche Weise zu antworten.

Die beiden Briggs „Hella“ und „Geyler“ hatten den Winkspruch des dänischen Linienschiffs „Christian VIII.“ verstanden. Sie drehten ab. Kalisen beobachtete es mit Erstaunen. Die beiden Briggs gaben den Kampf auf. Sie suchten das Weite. Sie wollten sich in der viel zu engen Bucht nicht auf die gleiche Weise die Segel zerfetzen lassen, wie es mit ihrer älteren Schwester, der nunmehr hilflosen Korvette „Gefion“, geschehen war. Sie wollten sich nicht nutzlos opfern. Sie steuerten der offenen See zu. Ihnen stolz zu häupten flatterte der *Danebrog*.

Hauptmann Müller beobachtete, wie die Kugeln an der Kirchturmspitze, das Zeichen für die feindlichen Briggs, auf- und niedergingen. Die Kugeln blieben endgültig unten. Kalisen machte nicht mehr mit. Oder ihn hatte der Schlag getroffen. Kalisen war kopflos geworden. So schien es dem Hauptmann. Er gab es auf, weiterhin nach dem Kirchturm zu schießen. Der verlässliche Kalisen war ausgefallen.

„Christian VIII.“ dampfte aus allen Fugen. Kam der Qualm vom Rauch der eigenen Schiffsgeschütze oder sollte am Ende — ?

Der Hauptmann konnte sich die Frage nicht mehr beantworten. Auf der Böschung seiner Strandbatterie erschien Kalisen. Er ruderte mit beiden Armen wie eine lebendige Querstange auf der Kirchturmrippe von Eckernförde. Im Lärm der Abschüsse versuchte der Meister vergeblich, sich von der Böschung herab dem Hauptmann verständlich zu machen.

Es gelang aber der nassauischen Batterie, noch rechtzeitig und entscheidend in den ungleichen Kampf der 84 dänischen gegen die vier deutschen Geschüze mit einzutreten. Sie war im Norden der Stadt aufgefahren und hatte abgepröft. Gerade vor ihr lag die auf Sand gelauftene, manövriertsfähige, mit der gesamten Taktlage brennende „Gefion“. Zu den vier Geschützen Hauptmann Müllers waren sechs weitere Rohre der nassauischen Batterie gekommen. Es fielen nicht allein Danebros vom Himmel, bisweilen auch Kanonen.

Wenn die Kanonen sich wie die Kaninchen vermehrten, war es geradezu eine Lust, zu schießen. Von der Nordschanze ballerten die nassauischen Kanoniere mit sechs, von der Südschanze die preußischen Kanoniere mit vier Geschüßen. In der Mausfalle stießen „Christian VIII.“ und „Gesion“. Die anderen Schiffe waren entwischte. Von ihnen war kein Segelschatten zu sehen. Sie konnten sich beeilen, nach Dänemark zurückzukehren, eine Niederlage zu melden statt den erhofften und erwarteten Sieg. Die 84 schweren dänischen Geschüze waren von summa summarum zehn deutschen in die Flucht geschlagen worden!

Mitten im Kampf mußte der Hauptmann laut ausladen: Kalisen mit seiner Signalsprache blieb unüberwunden! Natürlich, die HolzEugeln für die beiden Briggs am Signalturm waren eingeholt worden. Natürlich, die beiden Briggs waren nicht mehr da. Kalisen hatte seine Sache richtig gemacht. Nur der Hauptmann, der Hauptmann hatte es nicht verstanden. Jetzt war die Sache an Hauptmann Müller, seine Sache richtig zu machen. Er mußte gut zielen und gut treffen. Keine 450 Schritt trennten ihn mehr vom direkten Ziel des dänischen Linienschiffes. Auch „Christian VIII.“ lag fest. Er kochte aus allen Röhren.

„Wollen Sie immer noch Eckernförde mit glühenden Kugeln beschließen lassen, Herr Kommandant?“ sprach Hauptmann Müller laut vor sich hin.

Kein, der dänische Kommandant war verwundet. Nur mit Mühe konnte er seinem Kapitänleutnant Krieger Befehl erteilen, die weiße Flagge der Übergabe

Wie wird sich Vater draußen freuen!

Ja — so ein Gewinn in der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, das wäre schon eine richtige schöne Überraschung auch für Ihren Mann, wenn er heimkommt. Wie herrlich, wenn Sie ihm dann sagen können: „Jetzt ist unsere Zukunft gesichert! Jetzt liegt das Geld für die Ausbildung der Kinder bereit! Jetzt können wir alle unsere Pläne verwirklichen!“

Warum: Spielen Sie mit! kaufen Sie noch heute ein Los in einer Staatlichen Lotterie-Einnahme, und wenn Sie bisher schon mitgespielt, dann vergessen Sie auf keinen Fall, dieses Los rechtzeitig zu erneuern. Soll etwa ein anderer das Geld gewinnen, wenn Ihre alte Nummer gerade diesmal mit einem hohen Gewinn herauskommt?

Die Deutsche Reichs Lotterie geht trotz des Krieges unverändert weiter. Die Ziehung der ersten Klasse zur neuen Lotterie beginnt am 22. Oktober 1940. Über 100 Millionen Reichsmark werden wieder ausgespielt — 480 000 Gewinne und 3 Prämien von je 500 000 Mark. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Ein Achtellos kostet nur 3 RM je Klasse. Denken Sie also daran: Gehen Sie noch heute zu einer Staatlichen Lotterie-Einnahme — erneuern Sie Ihr Los — oder kaufen Sie ein neues.

4. Deutsche Reichslotterie



zu sehen. Krieger tat es mit abgewandtem Gesicht. Er war ein tapferer Soldat, ein Held seines Landes. Er mußte, er würde sein besieгtes Schiff nicht lebend verlassen.

Abermals pullte ein Kutter hinüber zum Dänen. Diesmal war es ein deutscher Kutter. Leutnant Preufer von der siegreichen Batterie Müller war kein Parlamentär mit verbundenen Augen. Leutnant Preufer führte das Prisenkommando!

Es schwieg aber zur gleichen Zeit auch die Nordbatterie, als am verkahlt Mast der „Gesion“ ebenfalls die weiße Flagge gehisst wurde. Die „Gesion“ schien gerettet. Der Brand der Rahen und Leinwand war gelöscht worden. Die „Gesion“ mußte heil und als Siegestrophäe in die Hand der Nordbatterie fallen. Handbreit stand die weiße Flagge unter dem Danebrog. Der Danebrog, ein enthrontes Wunder, hing müde und schlaff an der Signalleine.

In Kiellinie von Leutnant Preufer's Kutter folgten noch eine Reihe weiterer Boote, dazu bestimmt, die Verwundeten und Gefangenen aufzunehmen.

Durste Jan Kernemann mit in der Kette der Artilleristen stehen, die den Kanonieren die Kugeln anreichten, dann durste er auch mit Zug und Recht in einem der Boote zum besieгten „Christian“ mit hinüberzudern. Über die galoppierten Pferde der nassauischen Batterie hatte der Junge die Schiffe fast vergessen. Er ahnte kaum, daß er längst ein Soldat war unter Soldaten. Es fehlte nur die Uniform.

Aber das Boot Kernemanns kam nicht dazu, am „Christian“ festzumachen. Viele der dänischen Matrosen waren vom Deck ihres Schiffes ins Wasser gesprungen, sie wollten schwimmend das Ufer erreichen. Selbst Verwundete versuchten auf solche Weise ihr Heil. Kernemanns Kutter war zu einem Rettungsboot geworden. Und abermals griff Jan Kernemann zu, wie und wo er nur konnte. Er war kein Junge mehr. Er war ein junger Mensch geworden. Ein Brief hatte das zuwege gebracht, der Brief des Herrn Groß!

Auf Deck des brennenden Linienschiffes standen sich der deutsche Leutnant Preufer und der dänische Kapitänleutnant Krieger gegenüber. An Jahren mochten sie nicht allzuweit auseinander sein. Und was ihre innere Haltung betraf, so unterschied sich diese lediglich durch den äußerlichen Zuschnitt der Uniformen von einander.

„Der Kommandant ist verwundet“, sagte der Däne. „Das Schiff brennt. Das Schiff ist in Gefahr. Darf ich Sie bitten, Ihren Leuten Anweisung zu geben —“

„Ich fasse selber mit an“, unterbrach ihn Leutnant Preufer.

„Das Schiff kann jeden Augenblick in die Luft fliegen, Herr Leutnant.“

„Um so größere Eile tut not!“ antwortete ruhig Leutnant Preufer.

Deutsche und dänische Kommandoworte flogen her und hin. Die Rettungskutter wurden ausgesehen. Die Verwundeten wurden zu Wasser gelassen. Leutnant Preufer packte mit an, war da und dort zugleich. Er arbeitete in sieberhafter Hast. Ob ein deutscher oder ein dänischer Offizier — Schiff in Not, blieb Schiff in Not! Da ließ der eine den anderen nicht im Stiche.

„Ich muß Sie noch einmal dringend bitten, das Schiff zu verlassen, Herr Leutnant!“

„Prisenkommando, Herr Kapitänleutnant!“

„Und wenn wir beide mit in die Luft fliegen?“

„Prisenkommando, Herr Kapitänleutnant!“

„Kamerad!“ sagte der Däne.

„Kamerad!“ sagte der Deutsche.

Beide sich die beiden Offiziere die Hand reichen konnten, umhüllte sie Blit und Donner, waren sie auseinandergerissen. Das Wasser bäumte sich hoch zu einer riesenhafsten Fontäne. Die Pulverkammer war explodiert. Wo eben noch „Christian VIII.“ gelegen hatte, das schönste Linienschiff Sten Billes, trieb gesplittetes Holz, verkahlt oder geborstenes Schiffsgesetz.

Unter denen, die nicht mehr geborgen werden konnten, befanden sich auch der deutsche Leutnant Preufer und der dänische Kapitänleutnant Krieger.

Flaggen auf Halbmast für die beiden Helden!

Flaggen auf Vollmast für die Sieger!

*

Als Jan Kernemann die Augen aufschlug, sagte Frau Johanna mit einem Seufzer der Erleichterung: „Na, und damit wärst du ja glücklich wieder an Land, mein Junge!“

Glücklich wieder an Land?

Kernemanns Augen schlossen sich rasch wieder. Mit der fremden Frau an seinem Bett kam der Junge nicht zurecht. Ihre Stimme hatte er im Hause des Herrn Groß noch niemals gehört. Auch das Zimmer, in dem er lag, schien fremd. Seine Kammer, die er im Hause des Herrn Groß bewohnen durfte, führte auf die Weser hinaus. Immer war das ziehende Rauschen des Wassers vernehmbar. Woher kam auf einmal diese ungewöhnliche, unheimliche Stille?

Aber jetzt wußte Kernemann, warum er die Augen nicht aufhalten mochte. Ein nasses Tuch hüllte seinen schwer gewordenen Kopf ein. Die fremde Frau nahm das Tuch ab, tauchte es in einen Kübel Eiswasser, der neben dem Bett stand, und legte es von neuem auf die Stirne des Jungen.

Das ewig nasse Tuch gefiel Kernemann durchaus nicht. Abrigens schlief er nicht. Er stellte sich nur so, um besser die Gedanken beieinander zu halten. Die Gedanken galoppierten wie scheugewordene Pferde. Der Postillon gab nicht acht. Wenn die Pferde so weiter rasten, schlug das Boot um.

Das Boot? Pferde fuhren einen Wagen und kein Boot. Wie kam Kernemann auf ein Boot?

„Bleib nur liegen, Junge“, sagte Frau Johanna. „Wenn du schon einen Tag und eine Nacht so gelegen hast, dann kommt es auf eine Viertelstunde länger nicht an.“

Die solches sprach, war keine fremde Frau. Sie konnte Kernemanns Mutter sein, genau so schaute sie aus. Gut waren ihre Augen und gütig ihr Mund.

„Ich habe es gleich gewußt, das sieht schlimmer aus, als es ist“, fuhr die Frau unbekürt fort. „Die Schramme am Kopf wirst du behalten, Junge. Aber Schrammen zieren den Mann. Haupsache bleibt, daß dein Verstand nicht gelitten hat. Ein Mann hat meist nicht viel Verstand. Hat dein Verstand gelitten?“

Kernemann mußte lächeln. Und Frau Johanna lächelte mit.

„Ich habe eine seine Erbsensuppe für dich aufgehoben, mein Junge. Dick ist sie, und Fettäugen schwimmen darauf. Die Wurst darin hat einen fetten Bauch. Du



PERI ERZEUGNISSE

die sich durch GÜTE die Männerwelt erobert haben!

PERI RASIER-CREME

hautschonend, schnelle Bart-erweichung, leichtes Rasieren.

Tube M .50, 1.-

PERI RASIER-KLINGEN

handgeschliffen, extrascharf, von langer Gebrauchsdauer.

Stück M .18

PERI BALSAM

Rasier- und Gesichtswasser beruhigt, desinfiziert, reinigt, erfrischt die Haut. Fl. M 1.25, 2.20

PERI HAMAMELIS-CREME

für empfindliche Haut, vor und nach dem Rasieren. Dose M .50

PERI FIXATEUR

legt das Haar fest, nährt und pflegt es.

Tube M .50, 1.-

Bleibe PERIANER

auch wenn das eine oder andere PERI-Erzeugnis heute nicht immer zu haben sein sollte.



DR. KORTHAUS

FRANKFURT A.M.

DAS KLUGE ALPHABET
in zehn Bänden
das Wissen der Welt

10 schöne Bände monatlich 5 M

eine ganze Bibliothek, eine Fülle von Belehrung findet der Wissensdurstige in dem handlichen, billigen und modernen Nachschlagewerk: Das Kluge Alphabet. Eine Fundgrube für die ganze Familie, mit vielen Tausenden von Zeichnungen, zahlreichen farbigen Tafeln, Landkarten und 50000 Stichwörtern auf rund 4000 Seiten. Gesamtpreis RM 30.—. Erste Rate bei Lieferung.

R. Wichert, Buchhandlung, Berlin-Lichterfelde 1 E, Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

Colibri
Das Kluge Alphabet
gute Marken-Akkordeon
zu 50 Markenpreisen
21 88 34-
22 29 75-
23 30 92-
41 122 172-
41 122 173-
41 122 174-
41 122 175-
41 122 176-
41 122 177-
41 122 178-
41 122 179-
41 122 180-
41 122 181-
41 122 182-
41 122 183-
41 122 184-
41 122 185-
41 122 186-
41 122 187-
41 122 188-
41 122 189-
41 122 190-
41 122 191-
41 122 192-
41 122 193-
41 122 194-
41 122 195-
41 122 196-
41 122 197-
41 122 198-
41 122 199-
41 122 200-
41 122 201-
41 122 202-
41 122 203-
41 122 204-
41 122 205-
41 122 206-
41 122 207-
41 122 208-
41 122 209-
41 122 210-
41 122 211-
41 122 212-
41 122 213-
41 122 214-
41 122 215-
41 122 216-
41 122 217-
41 122 218-
41 122 219-
41 122 220-
41 122 221-
41 122 222-
41 122 223-
41 122 224-
41 122 225-
41 122 226-
41 122 227-
41 122 228-
41 122 229-
41 122 230-
41 122 231-
41 122 232-
41 122 233-
41 122 234-
41 122 235-
41 122 236-
41 122 237-
41 122 238-
41 122 239-
41 122 240-
41 122 241-
41 122 242-
41 122 243-
41 122 244-
41 122 245-
41 122 246-
41 122 247-
41 122 248-
41 122 249-
41 122 250-
41 122 251-
41 122 252-
41 122 253-
41 122 254-
41 122 255-
41 122 256-
41 122 257-
41 122 258-
41 122 259-
41 122 260-
41 122 261-
41 122 262-
41 122 263-
41 122 264-
41 122 265-
41 122 266-
41 122 267-
41 122 268-
41 122 269-
41 122 270-
41 122 271-
41 122 272-
41 122 273-
41 122 274-
41 122 275-
41 122 276-
41 122 277-
41 122 278-
41 122 279-
41 122 280-
41 122 281-
41 122 282-
41 122 283-
41 122 284-
41 122 285-
41 122 286-
41 122 287-
41 122 288-
41 122 289-
41 122 290-
41 122 291-
41 122 292-
41 122 293-
41 122 294-
41 122 295-
41 122 296-
41 122 297-
41 122 298-
41 122 299-
41 122 300-
41 122 301-
41 122 302-
41 122 303-
41 122 304-
41 122 305-
41 122 306-
41 122 307-
41 122 308-
41 122 309-
41 122 310-
41 122 311-
41 122 312-
41 122 313-
41 122 314-
41 122 315-
41 122 316-
41 122 317-
41 122 318-
41 122 319-
41 122 320-
41 122 321-
41 122 322-
41 122 323-
41 122 324-
41 122 325-
41 122 326-
41 122 327-
41 122 328-
41 122 329-
41 122 330-
41 122 331-
41 122 332-
41 122 333-
41 122 334-
41 122 335-
41 122 336-
41 122 337-
41 122 338-
41 122 339-
41 122 340-
41 122 341-
41 122 342-
41 122 343-
41 122 344-
41 122 345-
41 122 346-
41 122 347-
41 122 348-
41 122 349-
41 122 350-
41 122 351-
41 122 352-
41 122 353-
41 122 354-
41 122 355-
41 122 356-
41 122 357-
41 122 358-
41 122 359-
41 122 360-
41 122 361-
41 122 362-
41 122 363-
41 122 364-
41 122 365-
41 122 366-
41 122 367-
41 122 368-
41 122 369-
41 122 370-
41 122 371-
41 122 372-
41 122 373-
41 122 374-
41 122 375-
41 122 376-
41 122 377-
41 122 378-
41 122 379-
41 122 380-
41 122 381-
41 122 382-
41 122 383-
41 122 384-
41 122 385-
41 122 386-
41 122 387-
41 122 388-
41 122 389-
41 122 390-
41 122 391-
41 122 392-
41 122 393-
41 122 394-
41 122 395-
41 122 396-
41 122 397-
41 122 398-
41 122 399-
41 122 400-
41 122 401-
41 122 402-
41 122 403-
41 122 404-
41 122 405-
41 122 406-
41 122 407-
41 122 408-
41 122 409-
41 122 410-
41 122 411-
41 122 412-
41 122 413-
41 122 414-
41 122 415-
41 122 416-
41 122 417-
41 122 418-
41 122 419-
41 122 420-
41 122 421-
41 122 422-
41 122 423-
41 122 424-
41 122 425-
41 122 426-
41 122 427-
41 122 428-
41 122 429-
41 122 430-
41 122 431-
41 122 432-
41 122 433-
41 122 434-
41 122 435-
41 122 436-
41 122 437-
41 122 438-
41 122 439-
41 122 440-
41 122 441-
41 122 442-
41 122 443-
41 122 444-
41 122 445-
41 122 446-
41 122 447-
41 122 448-
41 122 449-
41 122 450-
41 122 451-
41 122 452-
41 122 453-
41 122 454-
41 122 455-
41 122 456-
41 122 457-
41 122 458-
41 122 459-
41 122 460-
41 122 461-
41 122 462-
41 122 463-
41 122 464-
41 122 465-
41 122 466-
41 122 467-
41 122 468-
41 122 469-
41 122 470-
41 122 471-
41 122 472-
41 122 473-
41 122 474-
41 122 475-
41 122 476-
41 122 477-
41 122 478-
41 12

Kannst von Glück reden, daß Meister Kalisen noch keine Zeit fand, sie aufzufüttern — "

Meister Kalisen?"

Dieser fatale Druck über den Augen war mit einem Schlag fort. Bilder formten sich, das Wasser, ein Boot, ein Schiff — ja, was denn?

„Beruhige dich nur, Junge! Der Meister ist fort zu Hauptmann Müller und seinen Soldaten. Er wird nicht lange mehr bleiben. Was sie nur alle mit dem Meister haben! Seit das Schiff in die Luft flog, hat er seine Werkstatt nicht mehr betreten. Rein aus dem Häuschen sind die Männer. Ein Tischler soll nichts als ein Tischler sein!"

Mrs Johanna Schimpfe in aller Güte. Sie war ein Berserker mit Järtlichkeit gelüsten. Schimpfen gehörte zu ihren glückhaften Eigenheiten. Hinter jedem Schimpfword erstand ein neues Järtlichkeitwort. Ihr Vorrat an beiden schien unerschöpflich.

Der Junge lag still und rührte sich nicht. Als das Schiff in die Luft flog, hatten umherirrende Trümmer auch jenes Boot getroffen, in dem Kernemann mit Tischlermeister Kalisen an den Riemen gesessen hatte. Nachdem der Brief des Herren Groß glücklich sein Ziel erreicht hatte, durfte Kernemann noch mithelfen, dänische Matrosen gefangen zu nehmen. Er und Hauptmann Müllers Kanoniere, die mit im Kutter waren, hörten auf Meister Kalisens Kommando. Kalisen als befahrener Mann wußte mit einem Boot umzugehen. Das wußten die Kanoniere nicht. Dem Meister konnte sich Jan Kernemann schon anvertrauen.

Als das Splitterstück dem Jungen an die Stirn geslogen war, als ihm schwarz vor den Augen wurde, als das Boot kenterte, er unwiderstehlich in Tiefe und

Dunkel sank, da war es Tischlermeister Kalisen, der den Jungen zu packen kriegte. Ein Dienst war des anderen wert, dachte Kalisen und brachte den Verwundeten und sich selber heil an das Ufer.

Aber dessen entsann sich Jan Kernemann in seinem Bett nur undeutlich. „Das Wasser lernt nur der kennen, der einmal halb darin ertrunken ist“, lautete eine der Grundwahrheiten, die Tampion Sodewasser zu predigen wußte. Entweder nahm das Wasser einen jungen Hahrensmann an oder nicht. Glückte die Rettung im ersten Falle, dann glückte sie auch bei allen späteren Gelegenheiten. Das sollte Jan Kernemann sich merken. Tampion Sodewasser hatte es am eigenen Leibe erprobt.

War ein Hahrensmann einmal aus Seenot gerettet worden, dann erst konnte er mit Gewißheit sagen, daß die See zu ihm und er zur See gehörte!

Wenn nicht alles täuschte, hatte Jan Kernemann mithin die Probe bestanden. Die Reise nach Eckernförde hatte nicht ohne Grund stattgefunden. Der Herr Groß hoffte das Briefeschreiben. Wenn er aber einen Brief schrieb, dann geschah es nicht ohne besonderen Grund.

*

Mit dem Sieg über die Dänen bei Eckernförde und mit der Eroberung der „Gesion“, der schnellsten Fregatte Admiral Sten Billes, begann ein neues Kapitel in der Geschichte der ersten deutschen Kriegsflotte unter Kapitän Rudolf Brommy. Wenn schon zwei Strandbatterien mit so wenigen Geschützen einen glorreichen Sieg erringen konnten, was mußte erst werden, wenn die Flotte selbst, wenn Brommys Schiffe zum Angriff übergingen!

Es schien fast zuviel der Ehre, Achtung und Bewunderung, die sich auf Brommy

Was können wir backen

mit 50g Fett und nur einem Ei? Den beliebten Pflaumenkuchen:



Teig: 50 g Butter (Margarine), 50 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillin-Zucker, etwas Salz, 1 Ei, 250 g Weizenmehl, 9 g (3 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Bachin“, etwa 6 Eßlöffel entrahmte Frischmilch oder Wasser.

Belag: 1 1/4 kg Pflaumen.

Zum Bestreuen: Etwas Zucker.

Man röhrt das Fett schaumig und gibt nach und nach Zucker, Vanillin-Zucker, Salz und Ei hinzu. Das mit „Bachin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Flüssigkeit untergekühlt. Man verwendet nur so viel Flüssigkeit, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt. Man streicht ihn mit einem Teigschaber, den man häufig in Wasser taucht, gleichmäßig auf ein gefettetes Backblech. (Die Teigmenge reicht für 3/4 eines Bleches in einer Größe von 32 x 46 cm). Damit er an der offenen Seite des Backbleches nicht auslaufen kann, legt man ein mehrfach umgekniffenes, gefettetes Papier vor den Teig.

Für den Belag werden die Pflaumen gewaschen und entsteint. Man legt sie gleichmäßig, mit der Innenseite nach oben, auf den Teig. Backzeit: Etwa 30 Minuten bei starker Hitze. Nach dem Backen bestreut man den etwas ausgekühlten Kuchen mit Zucker.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Bachin“ altbewährt!



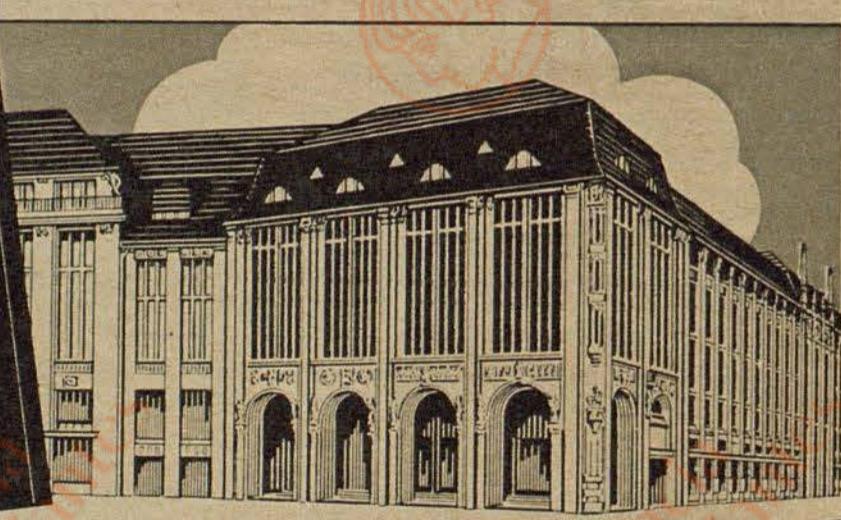
BERLIN
ROSTOCK

BRESLAU
STRALSUND

AWAG

Ein Begriff für gediegene Ware
und gute Bedienung

Bekleidung · Stoffe · Möbel · Hausbedarf



AWAG-HAUS - BERLIN W 9

Dralle

Dr. Swoln's Linsenmarmelade ist einzigartig!

Es besitzt alle Vorteile eines Naturprodukts, darüber hinaus aber die besonderen Eigenschaften des weltberühmten Dralle-Rezepts.

häussten. Er wehrte ab. Er hielt sich eiserner in der Zucht, denn je zuvor. Im Kampf bei Eckernförde war die Tapferkeit und Zähigkeit zweier Batterien des Landheeres unter Beweis gestellt worden. Bald kamen Brommys Schiffe an die Reihe.

Bald!

Bis dahin gab es so viel Arbeit, daß die Stunden des Tages nimmer ausreichten. Das neue Schiff aus Amerika war endlich eingetroffen, die "United States". Das Schiff erhielt den neuen Namen "Hansa". Neue Offiziere wurden gebraucht, neue Mannschaften.

Die Fregatte "Deutschland" der Hamburger Marinekommission erwies sich als unbrauchbar zu Kriegszwecken. Brommy machte aus der "Deutschland" ein Schulschiff für seine Seejunker. Auf den Nachwuchs kam es an!

Nachwuchs zog auch auf "Barbarossa" ein, Brommys Flaggschiff. Die Auswahl besorgte Campion Sodewasser, der Konstabel. Er war unbefechtlich. Niemand machte ihm etwas vor. Vom sicheren Gestade des Herrn Groß hatte Campion seine Barte endgültig abgestochen und war wieder in See gegangen, in die See einer kühnen Zukunft und eines kühnen Lebens.

Der Konstabel durfte sich jene unter dem Nachwuchs aussuchen, von denen er glaubte, sie passten zu ihm und zu Brommys Flaggschiff. Viele Söhne aus den besten Familien des Landes hatten sich gemeldet, um Seejunker zu werden, Offizier und endlich Kapitän. Manche von diesen glaubten, daß hierzu allein Name, Verdienst oder Titel der Väter genügen möchte. Der kleine Dolch mit weißem Griff hatte es ihnen angetan. Offiziere, Seejunker und Matrosen eines deutschen Kriegsschiffes waren gern gesuchte Gäste im Lande. Schwärmerische Mädelchenherzen sogen ihnen zu. Und der Vater Geldbeutel öffnete sich ihnen gern.

Campion Sodewasser blieb unbefechtlich. Jungens, die ihre Schneidigkeit vom Dolch mit dem weißen Griffen bezogen oder mit den großen Redensarten vom Maul her, die liebte er besonders. Campion Sodewasser konnte stundenlang ausarbeiten, um befallen jungen Herren beizubringen, wie ein Seejunker sicher und beispielhaft für alle Matrosen über den Vortopp und Großtopp enterte, ohne sich dabei das Schienbein aufzurichten oder gar Kopfheister zu gehen. Denn allein des Vorbildes wegen wurde ein Seejunker ein Seejunker. Sonst konnte er ja zu Hause bleiben, bei Namen, Verdienst oder Titel seines sehr geschätzten Herrn Vaters. Campion Sodewasser wußte von nichts. Bei ihm singt ein Seejunker Flugweise ganz von unten an.

Seejunker Kernemann konnte ein Lied davon singen. Er dachte bisweilen an den Brief des Herrn Groß und glaubte, sich darauf etwas einbilden zu können. Er hatte dabei nicht mit seinem Konstabel gerechnet. Wenn schon die fruchtbaren Erwähnungen bei den seinen Jungen der seinen Herren Väter wenig anstößig waren, meinte der Konstabel, so erwarte er wenigstens bei denen Verständnis, die nachweislich keinerlei Sonderbegabung für einen Seejunker aufzubringen vermöchten. Es gab Seejunker unter seinen Seejunkern, meinte der Konstabel, deren Verstand erst durch eine Erbenseuppe zu beleben war. Aber Kernemann hatte dabei der Konstabel hinweggesehen, als sei ihm ein Seejunker dieses Namens niemals über den Steg gelaufen.

Bisweilen allerdings konnte es geschehen, daß Kernemann einen unbewachten Blick seines Konstabels auffing, der ihm das Herz warm machte. Dieser Blick erinnerte dann an Kalisen, an Frau Johanna oder an Herrn Groß. Seejunker Kernemann tat klug daran, einen solch unbewachten Blick nicht bemerkt zu haben. Campion Sodewasser war grundsätzlich nicht für Vertraulichkeiten, erst recht nicht im Dienst. Und Campion war immer im Dienst.

Dieses hinwiederum hatte der Konstabel von seinem Kapitän Brommy gelernt. Auch zwischen Brommy und seinem Konstabel schwang vieles und einiges, was in keiner Dienstvorschrift verzeichnet stand. Ähnlich dem seelischen Verhältnis zwischen Campion und seinem Seejunker Kernemann, hatten sich jene Beziehungen zwischen Kapitän Brommy und seinem Konstabel herausgebildet, die zwischen Männern immer nur geahnt, aber nicht ausgesprochen werden durften. Sie waren ausschließlich für den Ernstfall in Rechnung zu stellen.

Kameradschaft wurde solches genannt. Die Männer selbst wußten um die Heiligkeit dieses Wortes und nahmen es deshalb nicht so leicht in den Mund.

Dieses Wort fand auch keinerlei Anwendung im persönlichen oder schriftlichen Verkehr zwischen Kapitän Brommy und seinem Minister Arnold Duckwitz zu Frankfurt. Dennoch geschah es öfters am Tage, daß des einen Gedanken die des anderen zu suchen schienen. Die einsam auf Posten standen, die fühlten solche Einsamkeit stärker, als sie sich selber einzustehen wagten, stärker, als sie nach außen hin zugeben durften.

Denn nach außen siegte immer nur die Mehrheit oder die Minderheit, je nachdem. Im Halle Frankfurt blieb die Minderheit der Fürsten und kleinen Staaten verhaftet in Rücksichtnahme aufeinander und in ewiger Angst vor den Großen und Mächtigen. Sie konnte Heer und Flotte nicht genugsam warnen vor jedem Schritt der Herausforderung, wie sich die Minderheit auszudrücken beliebte.

Der Schwebezustand der Rücksichtnahme des Königs von Preußen auf die Regierung und das Kaiserliche Haus in Wien steigerte sich zu gefährlicher Bedrohung der Reichsgewalt selber. Zu denen, die mit allem Nachdruck die Entscheidung vorzutreiben versuchten, gehörte Arnold Duckwitz. Am 28. März des Jahres 1849 schritt die Deutsche Nationalversammlung zur Kaiserwahl: Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, wurde mit 290 Stimmen zum Kaiser der Deutschen gewählt!

Des Reiches Entscheidung zitterte in der Hand eines Irdischen. Der König lehnte die Wahl ab. Der König wollte von den Fürsten und freien Städten gewählt sein, nicht von seinem Volke. Außer den 290 Abgeordneten, die den König von Preußen zum Kaiser der Deutschen gewählt hatten, fehlten noch 248 Abgeordnete, die sich ihrer Stimme enthalten hatten.

Im Bundeskanzleramt zu Frankfurt am Main gab es keinen Menschen, dem Minister Duckwitz sein Herz ausschütten konnte. Er mußte warten, bis Brommy kam. Kapitän Brommy wollte wissen, was mit der erbeuteten "Gesion" zu geschehen hatte.

Die "Gesion" lag sicher bewacht vor Eckernförde. Brommy war nicht nach Frankfurt gereist, um sich die Bewachung der "Gesion" bestätigen zu lassen. Minister Duckwitz wußte es.

"Wenn je ein Schiff ohne Steuer und Steuermann segelt, so ist es in diesem Augenblick Deutschland", sprach schwer der Minister aus seinen trüben Gedanken.



Wie man Klingen schont:
Man muß einfach Nivea-Creme vor dem Einseifen in die Haut einmassieren. Dann bleiben die Klingen länger gebrauchsfähig, außerdem ist es gut für die Haut.

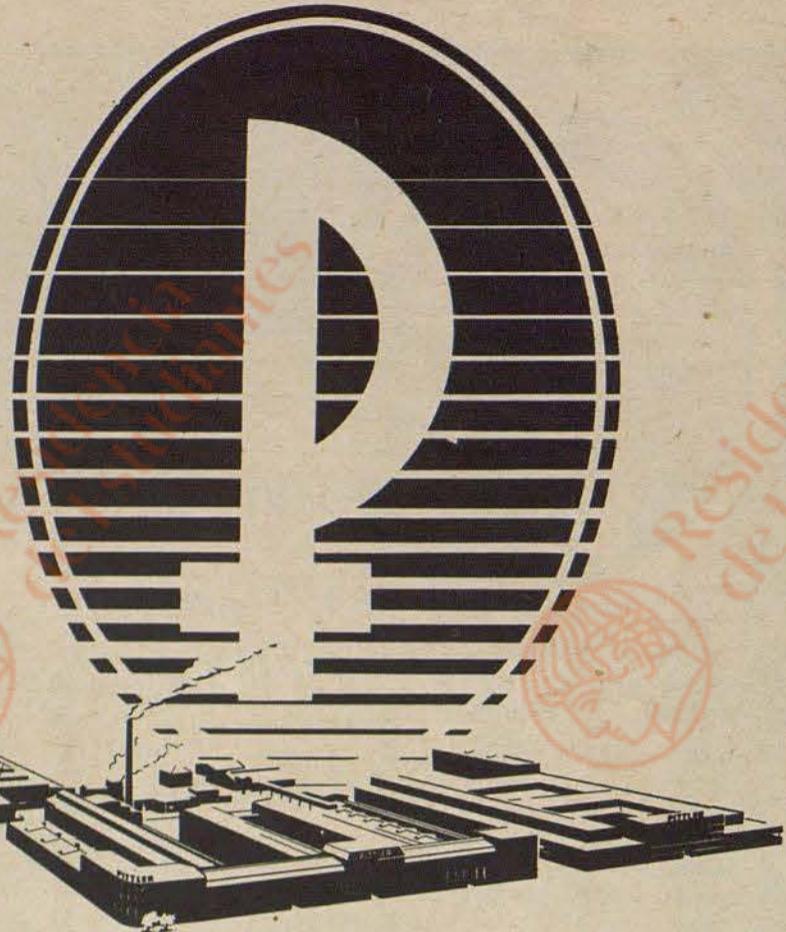
Dosen u. Tuben: 22-90 Pf.

euzeithaltig - hautverwandt

NIVEA
CREME

Johann Berhoud Böninger
nahm Mitte des 18. Jahrh. die Tabakfabrikation nach holländischer Art in Duisburg auf.
Fast 200 Jahre sind inzwischen vergangen. In ihnen behielt der Name Böninger seinen guten Klang.
Langjährige Erfahrung in Auswahl und Zusammenstellung der Rohstoffe, sorgfältigste Herstellung, neuzeitliche Einrichtungen, ständige Gütekontrolle, das sind die Grundlagen, auf denen, heute wie einst, die Beliebtheit von Böninger-Tabak beruht.

RUSCHHOFF



PITTLER

WERKZEUGMASCHINENFABRIK AKTIENGESELLSCHAFT
LEIPZIG-WAHREN

PITTLER-REVOLVERDREHBAKNE - LANGDREHAUTOMATEN - FORM- UND SCHRAUBENAUTOMATEN - EINSPINDELAUTOMATEN - MEHRSPINDELAUTOMATEN - GEWINDESCHNEIDKOPFE
PITTLER-IHOMA-PUMPEN UND FLOSSIGKEITSGETRIEBE



HENSCHEL
FLUGZEUG
WERKE A.G.

SCHONEFELD BEI BERLIN - TELEGRAMME: HENSCHELFLUG BLN.

Er fühlte seine Tage in Frankfurt gezählt, seine Mission beendet, ehe sie in Wirklichkeit begonnen hatte. Mit der Ablehnung der Kaiserwahl durch den König von Preußen mußten naturnotwendig die Hoffnungen der kaiserlichen Regierung zu Wien wachsen, ihre Forderungen sich steigern, ihr Einfluß sich mehren. Der unheilvolle Dualismus Deutschland hatte sich aufs neue und grausam genug enthüllt.

Schon waren unter den Fürsten Bestrebungen im Gange, von der Nationalversammlung und damit von der Zentralregierung in Frankfurt abzurücken, um ein neues Königsbündnis einzugehen. Die Feinde des Reiches hoben Führer ihr Haupt. Mit der schonungslosen Kritik an allem, was bisher Frankfurt und die Regierung des Volkes geschaffen hatten, begann der Kampf.

Es machte Minister Duckwitz wenig aus, daß er selber und seine Ausbauarbeit an der Marine mit an erster Stelle angegriffen wurde. Eine neue Streitschrift war erschienen unter dem Titel: "Die deutsche Marine-Verwaltung unter Herren Duckwitz aus Bremen." Der Titel sagte alles. Ein Mann wie Arnold Duckwitz konnte darüber zur Tagesordnung gehen. Wenn einer in der vordersten Linie kämpfte, mußte er damit rechnen, zuerst getroffen zu werden. Brommy hatte seinem Minister über die Streitschrift aus Hamburg zu schreiben gewußt: "Es gibt nichts Heiliges mehr in unserem Vaterlande. Wo etwas sich zeigt, das mit Hingabe für die Ehre Deutschlands strebt, da bewirft man es mit Schmuß."

Brommy war mit seinem Urteil zu weit gegangen. Wenn Duckwitz das Dunkle, das Geheime nur richtig zu packen kriegt, Aug in Auge, Mann gegen Mann, dann war viel gewonnen. Jetzt aber wollte keiner etwas Entschiedenes wagen, sondern die Dinge hinhalten, solange sie hinzuhalten gingen.

Und wie hatte doch einst der Beschuß bei der feierlichen Eröffnung der Deutschen Bundesversammlung gelautet? "Es versteht sich von selbst, daß Deutschland als eine große Gesamtmacht unter den Völkern dasteht und als solche bestimmt und würdevoll auswärts aufzutreten muß."

Es war vergessen worden, in dem damaligen Beschuß der Bundesversammlung mitaufzunehmen, daß diese große Gesamtmacht bestimmt und würdevoll auch nach innen aufzutreten habe!

"Treibt ein Schiff im Sturm, muß der Kapitän den Kopf hochhalten, um nach außen und innen zu scheinen, was er nicht ist."

"Sie auch - Kapitän Brommy?"

"Ich bin weder Österreicher noch bin ich Preuße. Ich bin nur Deutscher. Und wenn ich das nicht mehr sein darf, bin ich geborener Sachse."

"Alle trauen Preußen mehr zu, als der König sich selber."

Scheinbar ohne Zusammenhang fielen die Worte. Die beiden Männer sprachen sie aus, ohne daß der eine vom anderen eine Antwort verlangte. Was hier gesprochen wurde aus der Not des Herzens, brauchte keiner Antwort. Viele dachten so in Deutschland. Vielleicht sogar die Mehrheit - je nachdem.

Kapitän Donner etwa, der von Brommy eingesetzte vorläufige Kommandant der "Gesion", dachte nicht anders. Sonst hätte er seinem Seezeugmeister nicht schreiben können: "Kein Mensch im Lande weiß mehr, an wen er sich eigentlich zu halten hat. Nichtsdestoweniger muß ausgehalten werden."

Da lag nun der Weg für Preußen frei. Graf Metternich, der gestürzte Ministerpräsident zu Wien, hatte diesen Weg in falscher Auslegung des Habsburgischen Machtbegriffes selber geschaffen. Der denkende Mann des Volkes, das besitzende Bürgertum, alle freiheitlich Gesinnten wandten sich von Österreich ab und Preußen zu. Sie ahnten, daß wahre Freiheit nur dann gegründet schien, wenn ein Reichsoberhaupt statt der vielen kleinen und großen Oberhäupter die Geschichte Deutschlands zu lenken imstande war. Die Weltgeschichte hieß vor einer Wendung, wie der große Friedrich sie einst erträumt hatte.

Und Friedrich Wilhelm IV. lehnte ab!

Minister Duckwitz benutzte nicht mehr das Geheimtuch seines Schreibtisches. Was wichtig war, geheimgehalten zu werden, das gehörte nicht in das Bundeskanzleramt. Aus seiner Brieftasche holte Duckwitz die Abschrift einer Depesche. Nur diesen einzigen Beweis seiner Sorgen wollte der Minister anführen.

"An wen diese Depesche gerichtet wurde und von wem sie stammt, das mag für Sie im Augenblick gleichgültig sein, Brommy. Aber lesen Sie - lesen Sie nur! Ein Vorschlag - ach, ein Vorschlag!" sagte Minister Duckwitz bitter und reichte dem Kapitän das Schriftstück.

Fortsetzung folgt

Mikrofein-

starkwirksam, gegen Zahnstein-
ansatz, zahnfleischkräfti-
gend, mild aromatisch, -
und so preiswert!

Z 209



Russisch
Neue Method. Fernunterricht. Probe unverbindl. Walgarth - Schule Berlin - Charlottenburg 2 Mommsenstraße 67/9

HOHNER



LINDBERG
Größtes Hohner-Ver-
sandhaus Deutsch.
MÜNCHEN
Kaufingerstraße 10



Deutsche Schlauchbootfabrik

Hans Scheibert

Berlin 50 16, Röpernicher Straße 32a - Telefon: 67 53 74 u. 67 33 01

Floßsäcke-Instandsetzungen-Anstrichfarben
in bekannt zuverlässiger Ausführung

Der Zehnte

Ein Schicksal auf der anderen Seite

Von Tjark Herbert Ufen

zwischen Dunkel und Morgengrau liegen in einer Juninacht im Raum der Marne schwarze Truppen in einer französischen Ausfallstellung auf der Lauer. Vor einer Stunde sind die Reste eines in Flandern niedergekämpften Linienregiments auf alle Negerkompanien verteilt worden.

Es ist vier Uhr am Morgen des Jahres 1940, an der Stätte geschichtlicher Entscheidungen. An der Marne, wo vor 26 Jahren das Wunder für Frankreich geschah.

„In wenigen Tagen wird die glorreiche Trikolore in der Siegfriedlinie wehen“, sagt zum zweiten Male der Dolmetscher zu einer Gruppe Senegalesen, die in dumpfer, tierischer Gleichgültigkeit den Befehl zum Ausfall gegen die Deutschen erwartet.

„Schweige und denke an Flandern“, antwortet der kleine Elsässer P. ärgerlich, „ich sah die Engländer laufen, bevor meine – bevor die Deutschen kamen.“

„Wie? Auch du zweifelst an dem Sieg unserer Waffen? Du glaubst nicht an den Erfolg unserer herrlichen Kolonialtruppen? Kamerad, einmal werden wir sie kleinkriegen, diese verdammten Deutschen und sie wie im Weltkriege zertrümmern. Heute beginnt General Weygand ganze Arbeit zu machen und wird alle boches aus unserem schönen Frankreich hinausfegen“, gibt enthusiastisch der Südfranzose zur Antwort. Er ahnt nicht, daß sein Nebenmann als Deutscher geboren ist und als Deutscher denkt und fühlt, und daß in diesem Augenblick tausend scharfe Schwerter durch die Seele des armen Elsässers zucken.

Der Elsässer muß schweigen. Aber seine Gedanken sind daheim bei der Mutter. Sie wandern zurück über zweiundzwanzig Jahre und suchen den Vater, der als Deutscher am Kemmelberg blieb. Und er? Durch die Wegnahme seiner Heimatfranzose geworden, ist heute gezwungen, gegen seine Landsleute zu kämpfen. Seit den Augusttagen des Vorjahres Soldat der französischen Armee, war er in Flandern eingesehnt und hat dort begriffen, daß Deutschlands Führer über das schlagkräftigste und am besten ausgerüstete Heer der Welt verfügt. Er weiß, daß Frankreich ausgeblutet ist und keine Elitearmeen mehr besitzt...

Seit Stunden schon brüllt französisches Artilleriefeuer aus Rohren schwerster Kaliber und bricht donnernd auf die deutschen Stellungen herunter.

Die Uhren der französischen Unterführer sind verglichen. Genau um sechs Uhr 10 werden schwarze, noch unverbrauchte Truppen die deutschen Stellungen angreifen und den Gegner mit der Wucht ihres Angriffsgeistes überrennen und vernichten. So der Befehl des französischen Generalstabs.

Noch in letzter Minute ist den Negern eingehämmert worden:

„Der deutsche Soldat ist seige, ihr herrlichen braunen Kameraden. Der Deutsche verkriecht sich, wenn die Elite der 'grande nation', die charmante, unbesiegbare Kolonialtruppe nur das Niemandsland betrifft. Nicht ein Feldgrauer mehr ist am Leben, wenn nach diesem vernichtenden Artilleriefeuer die prachtvollen schwarzen Bataillone den Spaziergang zur deutschen Grenze antreten!“

Man wird leichtes Spiel haben und kurzen Prozeß mit der zur Schlacke ausgebrannten deutschen Front machen. Genau wie bei den Erschießungen von belgischen und holländischen Zivilisten kürzlich in Flandern. Und wenn wirklich

jemand dieser seien boches am Leben sein sollte, nun – dann werden geschlissene Faschinemesser wie immer das lezte Wort sprechen.“

So die Gedanken der schwarzen Bataillone.

Um sechs Uhr ist das französische Artilleriefeuer jäh abgerissen und wenig später der schwarze Gegenstoß losgebrochen.

Ein lebendiger Wald blühender Bajonette, getragen von faulenartig schleichen Negern, wälzt sich siegesstrunken auf die angeblichen deutschen Stellungen zu. Noch hundert Meter, dann wehe dem Deutschen, der noch einen Funken Leben in sich hat, denken im tierischen Unterbewußtsein die Schwarzen.

Eine unheimliche Stille lastet in diesem Augenblick über dem Schlachtfeld. Jegliches Leben hinter dem großen Laubwald, wo die Deutschen vermutet werden, scheint erloschen.

In der dritten Welle stürmt, zwanzig Neger unter sich, der Elsässer. Dreißig Meter rechts von ihm der Dolmetscher.

Und dann passiert etwas.

Die Schwarzen haben kaum siebzig Meter Boden hinter sich, als die Hölle mit der vernichtenden Wucht eines Erdbebens über sie herniederbricht. Wie aus der Erde gestampft, brechen jählings unzählige deutsche Panzerwagen durch die schwarzen Angriffswellen und löschen alles Leben, das sich erkämpfte, dem unaufhaltsamen Vormarsch der Deutschen die Stirn zu bieten. Und ein Schrei voller Grauen, ein hundertfältiger Angstschrei des Entsetzens bricht aus Schwarzen kehlen, als deutsche Sturzkampfbomber plötzlich aus dem Himmel zur Erde stoßen und das Schicksal dieser schwarzen Elitedivision besiegen.

In einer halben Stunde schon ist alles vorüber. Zerschellt und zusammengebrochen der französische Gegenstoß. Der hart zupackende Würgegeist deutscher Stukas, massierte Panzerangriffe in Verbindung mit präzise eingesetztem Artilleriefeuer vollbrachten ganze Arbeit. Und noch bevor die Schwarzen französischen Atem kommen, ist blitzzartig die unvergleichliche deutsche Infanterie zur Stelle, um die erkämpften Positionen gründlich vom Gegner zu säubern.

Und die Schwarzen? Kein Befehl bringt die zerstörten Reste dieser zerstörten Division je wieder nach vorn in den Kampf. Dorthin, wo die unerbittlichen Deutschen mit den furchterlichsten Waffen zugeschlagen haben.

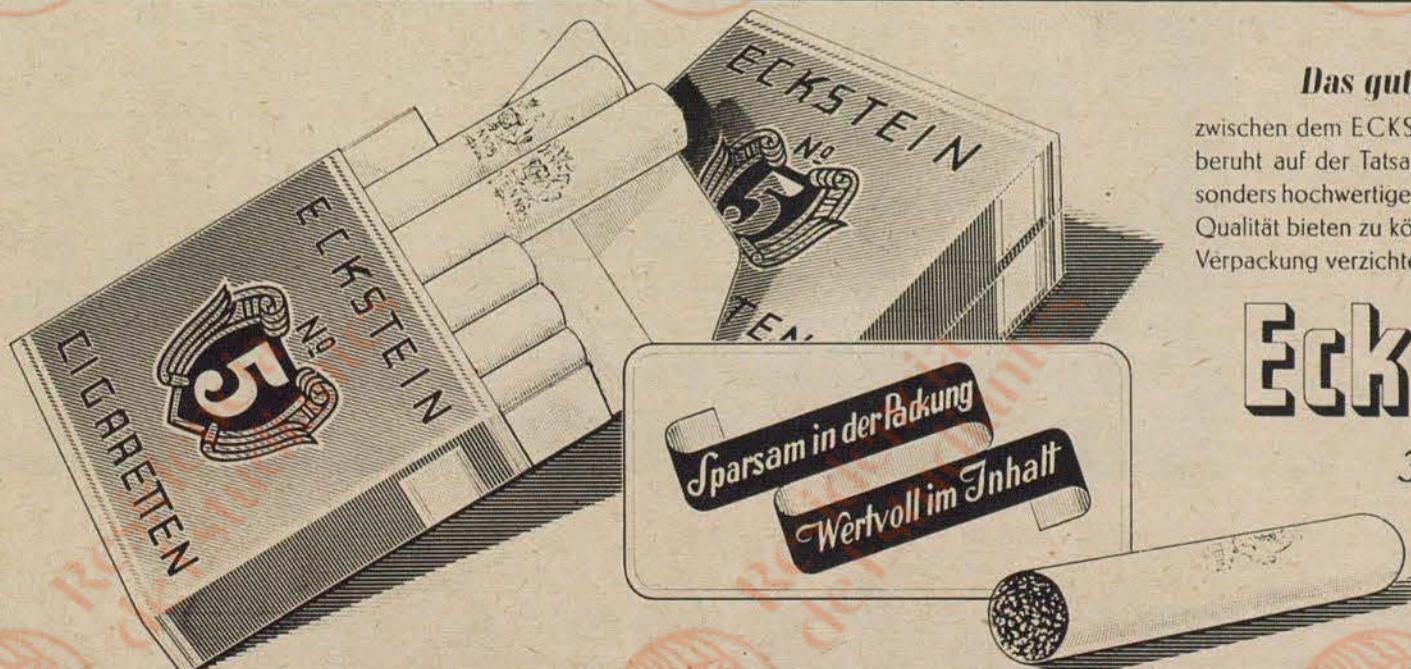
In regellosem Rückzug, der den Stempel einer geradezu koplosen Flucht trägt, flüten Reste der geschlagenen Angriffsmasse zurück. Hinweg über die Aussallstellungen – immer weiter nach hinten – nur fort aus der Nähe dieser feldgrauen Teufel. Zurück jagen Gruppen Schwarzer durch Dörfer und kleinere Ortschaften, plündernd und meuternd, keinem Befehl mehr gehorchend, weit zurück ins französische Hinterland, immer noch das grausige Entsehen der Schlacht in den stumpfen Gesichtern.

Zehn Stunden sind inzwischen vergangen.

In einem von der Bevölkerung schleunigst verlassenen Dorfe liegen in einem Keller fünf zu Tode erschöpfe Poilus. Darunter der leicht verwundete Elsässer. Sie alle warten auf Ablösung.

Mit verstörtem Blick und versagender Stimme flüstert der Dolmetscher.

„Kamerad, ich habe mich geirrt, ich habe den Gegner unterschätzt. Ich



Das gute Einvernehmen

zwischen dem ECKSTEIN-Raucher und seiner Marke beruht auf der Tatsache, daß diese Zigarette aus besonders hochwertigen Tabaken gefertigt wird. Um diese Qualität bieten zu können, wurde auf eine kostspielige Verpackung verzichtet.

Eckstein
3½ Pf.

Pigmentan Hautschutz bei Sonne-
Wind-Wetter-Kälte!

Tub. -54, Dos. -42 u. -75, Flasch. -85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tub. -85

glaubte selber, unsere herrlichen schwarzen Truppen würden wie ein Orkan über die deutschen Stellungen herfallen und alles vernichten, was noch am Leben war."

„Orkanartig sind sie getürmt, deine braven Schwarzen. Erschießen müste man diese meuternden Hunde“, gibt der Elsässer böse zur Antwort, und eine Welle der Wut und Empörung brennt in seinen Augen.

In diesem Augenblick wird die Kellertür aufgerissen.

„Sofort alles rausstretten“, ruft ein fremder Sergeant.

Wenig später stehen einunddreißig wieder eingefangene Neger und fünf Franzosen am Rande eines Tannenwaldes angetreten. Am rechten Flügel der junge Unterleutnant, der auch der Hölle entfremt. Er dient ist sein Gesicht gerichtet auf die aus dem Dorfe kommenden Generalstabsoffiziere. Langsam folgt diesen ein schwarzes Peloton. Und dahinter trippelnd — mit müden Schritten — der alte Capitän, der Kommandeur des noch sechzehndreißig Mann starken Bataillons.

Der Unterleutnant hat die Bataillonsstärke gemeldet.

Jetzt tritt ein Generalstabsoffizier heran. Mustert kurz den alten Capitän und liest mit unbemerkter Stimme:

„Armeebefehl vom 1. Juni 1940: Jeder zehnte Soldat in den Regimentern, die gemeutert haben, ist zu erschießen. Die Exekution ist nach Verleugnung dieses Armeebefehls ohne Aufschub durchzuführen.“

Der Offizier tritt zurück und winkt mit dem Blick seiner Augen dem Führer des schwarzen Pelotons.

Eine furchterliche Stille beherrscht den Raum zwischen Dorf und Wald.

Die Augen des verwundeten Elsässers schießen nach rechts. Gottlob, er muß der Neunte sein. Nein! Der links von ihm stehende Dolmetscher tritt aus dem Sied, redet kurz auf die Schwarzen ein, und stellt sich, nun von hinten kommend, rechts neben den kleinen Elsässer. Kann das unerbittliche Schicksal so grausam sein und ihm, dem Elsässer, das Los des Todes reichen?

„Abzählen!“

Die kalte Stimme des Generalstäbels zerreißt die Stille, und das Grauen vor dem Ende sitzt den armen Poilus wie ein würgendes Gespenst im Nacken.

Der Elsässer ist der Zehnte. Das Schicksal hat entschieden.

„Hehn, zwanzig und dreißig fünf Schritte vor die Front!“

Vergetreten sind der Elsässer und zwei Neger.

„Legen Sie die Pistole nieder.“

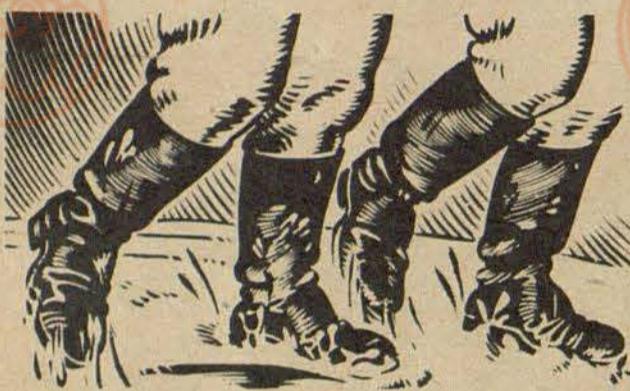
Danach steht der Elsässer vor seinem alten Kommandeur.

„Mein Capitän! Für Frankreich mußte ich bluten, als Meuterer werde ich erschossen, aber sterben werde ich als Deutscher!“

Keine Antwort. Monoton nur klagt die Melodie des Sommerwindes. Der alte Capitän, was ist's mit ihm? Rinn nicht jetzt eine Träne über seine zerfurchte Wange? Oder ist's der Wind, der ihm die Augen schließt?

„Mein Vaterland“, sagt der Elsässer leise, als am Rande des Waldes Clairons blasen und dumpfer Trommelwirbel ertönt.

„Mein Weinberg“, flüstert der kleine Soldat noch einmal, als er schon vor den Mündungen des schwarzen Pelotons steht. Da flammt jäh die Feuerlohe auf und in der Salve der Senegalsneger brach er zusammen.



Ordnung nur nicht dringlich!

So ein bisschen Schmutz kann uns gar nicht aufregen. Die Stiefel sind in der Kaserne rasch wieder in Ordnung gebracht. Wozu hat man denn das gute, altbewährte Erdal. Das pflegt und erhält die Schuhe, macht das Leder weich u. geschmeidig u. gibt im Nu einen tadellosen Hochglanz.

Erdal
Schuhcreme

Dominik

Techn. Zukunftsromane, erfüllt v. Abent., Spann., Sensat. Serie I: Himmelskraft. Die Macht d. Drei, Atlantis, D. Spur d. Dschingis-Khan, König Laurins Mantel. Das 27.-stählerne Geheimnis. Leinen RM 27.-

Serie II: Lebensrahmen. Der Brand der Cheopspyramide. Das Erbe der Uraniden, Kautschuk. Befehl aus dem Dunkel. Atomgewicht 500. Leinen RM 27.-

Serie III: Weltflug der Nationen. Ein Stern fiel vom Himmel. Land aus 10²⁰ Feuer und Wasser. Leinen RM 10²⁰

E. KID: ATLANTIS-KASSETTE

Aus urfern. Tag d. Mensch. rauh, alte Sag. v. Sintflut, Blüte u. Unterg. dies. mächt. Reiches. Kiff stellt das in 4 großart. Rom. packend dar: 1. Das gläserne Meer. 2. Frühling in Atlantis. 3. Die lebte Königin v. Atlantis. 4. Die 19²⁰ Singschwane aus Thule. Leinen RM 19²⁰ In Mon.-Rat. v. 3,50 an je Serie. 1. Rate bei Liefer. (Nachu.). Erfull.-Ort Leipzig. Lieg. d. Buchhandlung Carl Heinz Finkin, Leipzig C 1/6, Reudnitzer Straße 1-7.

Mein Kampf

Jubiläumsausgabe zum 50. Geburtstag des Führers. Großformat, Ganzleinenband, Goldschnitt. Geschenk-Setzette RM 32.— (monatl. RM 5.—). Sicher Sie sich dies einmalige Dokument aus großer Zeit! Röd. lieferbar!

R. Walter Thomas, Jb. 3. Brabits Leipzig C 1/W, Hindenburgstraße 13

Neuerscheinung: SONNICHSEN

Das Flugzeug

Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. 898 Seiten mit über 750 Abbildungen und 12 teils mehrfarbigen Tafeln. Ganzleinenband RM 27.— spesenfrei oder monatlich RM 3.— Erfull.-Ort: Berlin-Tempelhof. Walther Freund & Co., Berlin SW 11/WH. Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — Werber gesucht!



Ein lieber Gruß von daheim-

ist die tonteine Hohner-Mundharmonika. Sie ist immer spielbereit und begnügt sich mit dem bescheidensten Plätzchen. Der Name Hohner verbürgt Qualität.

Matth-Hohner AG
Trossingen
Württ.

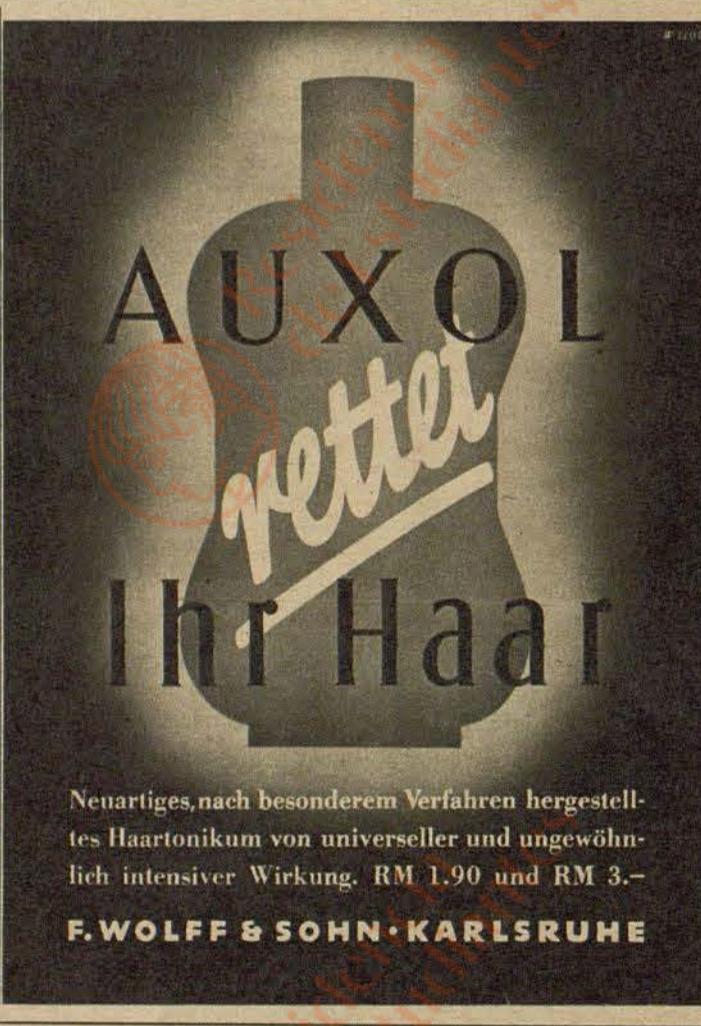
Leinen-Namen

gedruckt, gewebt,
Tür- und Spind-
schilder, Rahmen
usw.

Wehrmachtsbedarf

Paul Köhler

Schweidnitz (Schles.)



Wehrmacht-
Bild-
Postkarten

Viele Motive
preiswert von
Franck'sche
Verlagsbuchhandlung
Postkartenabteilung,
Stuttg.-O., Fitzerstr. 5/7

Wehrmacht in Zinn

und alles
Zubehör für
Sand-
kästen

liefert a. alle
Formationen
und Sammler

Richard Zeumar

Dresden AA 1, Schloßstraße 22

Liste gratis

Trauringe

Wehrmacht- u.

Schmuckringe

in Gold u. Silber. Teil-

zähig. Illustr. Liste frei

Goldschmied Nehls

Hamburg 36 W

Schon in den Wochen können Sie 10 Unterdrücke für

Anfänger durchsetzen. So lernt es sich leicht. Einsch

teren nicht Spott. Durch bestes Unterricht in einer gut

lesbare Arbeit, 200 Seiten und mehr in der Menge

Kurzschrift 12

Maschinenschreiber

Deutsch aber richtig

Fremdsprachen-Kurzschriften. (Alles Lehrmittel für Eigentum)

Schulmappen - Deutscher Kurzschrift-Brief-Unterricht. Berlin-

Großfeld, Lederweg 29. Ver. Sie kostet Prosp. 50

u. Aufklärung u. Unterricht in Kurzschrift u. Maschinenschreiben

EMPFOHLEN VOM OKW

Marschallstab
und
Kesselpauke

Das Buch von Tradition und Brauchtum in der deutschen und österreicherisch-ungarischen Armee. Von Dr. Karl v. Seeger. Mit über 100 Bildern. — In Leinen RM 5,40.

„Ein lebensvolles Soldatenbuch, ein wertvolles kulturgeschichtliches Dokument aus Jahrhunderten bis zur Gegenwart“ Ostdeutsche Morgenpost

FRANCK-VERLAG / STUTTGART

Das neue überragende
KARTENWERK

Großformat 30x42 mit neuesten Grenzen

Meyers Großer Hausatlas

Ungewöhnl. Reichhaltigkeit, 213 mehrfarb. Haupt- u. Nebenk. Register m. üb. 100 000 geogr. Eigennamen. Große Maßstäbe, Großraumkarten, Reisegebiete, Interess. Sonderk. (Wirtschaft, Kolonien usw.), auch techn. eine kartogr. Höchstleistung. Preis RM 17,50. In Monatsr. von RM 2 an zahlbar. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung Carl Heinz Finkin, Leipzig C 1/6, Reudnitzer Straße 1-7.

Schon in den Wochen können Sie 10 Unterdrücke für

Anfänger durchsetzen. So lernt es sich leicht. Einsch

teren nicht Spott. Durch bestes Unterricht in einer gut

lesbare Arbeit, 200 Seiten und mehr in der Menge

Kurzschrift 12

Maschinenschreiber

Deutsch aber richtig

Fremdsprachen-Kurzschriften. (Alles Lehrmittel für Eigentum)

Schulmappen - Deutscher Kurzschrift-Brief-Unterricht. Berlin-

Großfeld, Lederweg 29. Ver. Sie kostet Prosp. 50

u. Aufklärung u. Unterricht in Kurzschrift u. Maschinenschreiben

„Ich verhindere

TARR wirkt stark desinfizierend. Die Haut heilt schneller und die geöffneten Poren ziehen sich zusammen. Alle kleinen Pickelchen und Hautunreinheiten verschwinden. Sie fühlen deutlich, wie glatt und



Rasierschmerzen“

sammetweich Ihre Haut geworden ist. Am nächsten Morgen merken Sie, wieviel leichter Sie sich rasieren. Tarr verschafft nach dem Rasieren ein herrliches Gefühl der Erfrischung und des Gepflegteins.

Jolanthe geht eigene Wege

Erlebnis aus dem Feldzug im Westen

Von J. Cl. Lohr

Die Kompanie hatte bei glühender Hitze die Ardennen durchquert, harte Kämpfe an der Maas bei Givet bestritten und eilte nun immer weiter nach Westen. Die Kehlen der Männer waren rauh und trocken und lechzten nach Flüssigkeit. Die vorbeirausenden Kolonnen hüllten immer wieder alles in Staub. In dicken Schichten lagerten sich Dreck, Schweiß und Staub auf Körper und Kleidung. Alles schrie nach Wasser und Wein oder sonstwas, einerlei, die Hauptsache, es lösche den Durst. Das Tagesziel lag noch weitab.

Aber irgend etwas zum Trinken mußte herbei. Wenigstens für den Abend, da konnte dann die Kompanie ihre ausgetrockneten Körper aufpumpen. Also entschloß sich der Chef, einen Feldwebel loszuschicken. Organisieren, wie diesmal der Aus-

druck für eine solche Beschaffung lautet. Da die Kompanie bereits auch ein Fahrzeug besaß, eine tolle Rückenpinne, die, wie es schien, bereits den letzten Krieg hinter sich hatte, wurde Feldwebel Gugges motorisiert. Irgendwohin, das war egal, nur nasse Sachen hatte er aufzuspüren und beizuschaffen. Und des Gugges Nase war für solche Geschäfte nicht schlecht, das mußte selbst der Hauptmann zugeben, der Gugges an sich nicht allzuviel zutraute...

Gugges häute also ab, mit vielen frommen Wünschen versehen. Das Vehikel lief bald auf drei, bald auf allen vier Zylindern, Kräfte und Stank, aber wem schadete das in der Gegend, so kurz hinter Frankreichs Grenze, außerdem, parfümierte Nasen waren sowieso keine mehr da...

Und Gugges schnüffelte in Häusern und gräßlichen Schlössern, deren es mehr gab als getürmte Gräben, aber alles war schon radikal leergerissen, na, die Franzosen mußten ihre Nasen ordentlich getunkt haben, ehe sie das Laufen bekamen. Gugges jedenfalls kam mächtig auf Touren, geriet von einem Wutansatz in den anderen, kein Tropfen Wein, noch nicht einmal das saure Zeug von Apfelwein, das man hier trank, war zu finden, es war zum Haareausreißen...

Während er so stundenlang Ortschaft um Ortschaft abgraste und gerade in seinem stinkenden Etwas, halb betäubt von dem Benzingestank, döste, stieß ihm sein Fahrer an und deutete auf etliche Turmspitzen, die über einen Wald weg aus der Landschaft herauslugten.

Gugges sah und siegte, das heißt, steuerte sofort die Türme an, die sich gar bald als Klostertürme entpuppten. Kloster, dachte Gugges, na, Kloster und nichts zu Trinken, ne, das gabs auf der ganzen Welt nicht. Spuren von Kolonnen waren auch keine da, ergo, konnte noch kein Mensch die gottverlassene Gegend heimgesucht



Gemeinsam wird für die nächste Fahrt beraten und alle sind sich darin einig, daß Dextro-Energen wieder mitgenommen wird - es hilft gegen vorzeitige Ermüdung und verleiht Spannkraft und Frische.

**DEXTRO
ENERGEN**
Die natürlichen Energiespender



Asthma ist heilbar

oder oft wenigstens so zu bessern, daß die Anfälle wesentlich seltener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Professoren, Ärzten und Kräutern erprobtes und anerkanntes Mittel gegen Erkrankungen der Luftwege (also auch Adelophis, Luftröhren, Bronchialstarr), das „Silphoscalin“. — Es wirkt nämlich nicht nur schleimlösend, austusffördernd und entzündungshemmend, sondern vermag das Gewebe der Atemhöhlenhaut widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist ausgeschlagend; das hat dem „Silphoscalin“ seinen großen Auf ein getragen. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin“ und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 50 Tabletten RM. 2,57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosenapotheke, München, Rosenstraße 6. — Verlangen Sie von der Firma Carl Böhler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungsschrift S/101

Gustav von Oetinger: In Ketten vom Ruhrgebiet nach St.-Martin de Ré
Anklagen eines Ruhrgefangenen. Mit Bildern. Ganzl. RM 5,40.
Ausführliche Prospekte aller unserer Bücher können Sie kostenlos haben
SOCIETÄTS-VERLAG FRANKFURT (MAIN)

LOSE

der Deutschen Reichs-lotterie von

Dr. Einspänner

Charlottenburg

Richard-Wagner-Platz 2

Postsch.-Kto. Berlin 22279

Fernsprecher 34 85 54

Hess-Harmonikas

21 Tasten 6 Stäbe 20,- zu

25 - 12 - 33 -

34 - 80 - 88 -

41 - 120 - 120 -

Bunter Katalog unserer

Alle Musikinstrumente so

preiswert in großer Auswahl!

Hess Nachf.

Klingenthal-Sa. 138

Kopfschmerzen verschwinden schneller

wenn man diese nicht nur betäubt, sondern gegen ihre Ursache angeht. Dazu eignet sich Melabon, dessen Einfluss sich nicht nur auf die Schmerzempfindungssphäre im Großhirn, sondern auch auf die Krampfzustände in den Hirnarterien und die dadurch verursachten Circulationsstörungen richtet. Außerdem wird Melabon auch wegen seiner guten Verträglichkeit von Ärzten empfohlen. Die Melabonstoffe sind ungepreist in einer Oblate, wodurch die leichte Aufsöhung durch den Verdauungskanal und damit die überraschend schnelle Schmerzbefreiung erreicht wird. Packung zu 80 Pf. und RM 1,66 in Apotheken

Gratis

Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melabon vom Hersteller Dr. Renzschler & Co., Laupheim M 101

Schlüchte

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

Radfahren ist gesund!

Die Fahrt zur Arbeitsstelle und zurück durchblutet Ihren Körper und belebt ihn. Am Ziele fühlen Sie sich angetragen und voller Spannkraft. Sie sparen auch noch Zeit und Geld und sichern sich ein schönes Wochenende in Natur und Sonne. Wünschen Sie ein flottes, farbenfrohes Rad? Ein Rad, das zuverlässig, stark und leicht im Laufe ist? Dann wählen Sie — ob jetzt oder später — das Markenfahrrad **WANDERER**



WANDERER-WERKE SIEGMAR-SCHÖNAU

Gut rasiert - gut gelaunt!

**ROTBART
KLINGEN**

102

Man betrat die Klosterräume, den Speisesaal. Also dann runter in die Keller und siehe, was stand da über der Türe: Brasserie, auf gut Deutsch, Brauerei! Na, da war man ja richtig! Bier, Bier, Mensch... beinahe wäre Gugges dem Fahrer um den Hals gefallen. Also los...

Und groß, immer größer wurden die Augen. Bei den Vorräten! Ganze Keller gewölbe mit Flaschen und Fässern und was für Fässer, es langte bald für ein ganzes Armeekorps. Einer wurde sogleich der Hals gebrochen, schließlich hatten die Fahrer keinen geringen Durst! Es rann braun und dick, prima Bier... aufladen, 50 000 Flaschen lagen da herum, schade, jammerschade, daß man nicht alles mitnehmen konnte, immerhin lud Gugges 2000 Liter, allerhand für eine einzige Kompanie und dann, die andern, die nachkamen, sollten ja auch noch was finden. Darin war man großzügig.

Kerle, was wird der Hauptmann für Augen machen, dachte Gugges und schnupperte weiter in den Wirtschaftsgebäuden, es gab da so manches. Kühe standen herum und brüllten, wollten ihrer Milch entbunden werden, allerlei Maschinen, und da ein Riesenbottich mit Sahne, herrlicher Sahne... Sahne, was macht man damit, Butter natürlich und so lud Gugges auch noch die Sahne im Bottich.

Nun aber genug, zurück zur Kompanie. Mit der Freudenbotschaft! Das gab zum Abend ein Fest! Jeder malte sich aus, wieviel Flaschen und so... Während dessen fuhr der Wagen durch eine verlassene Ortschaft. Ein schöner Misthaufen

lag vor einer Hütte und obenauf wälzten sich in der Sonne zwei Schweine, sette appetitliche Schweine.

Darf man nicht Kost selbst beschaffen, wenn man in Feindesland ist? Und was macht da ein tüchtiger Unteroffizier? Er läßt halten und ausladen. Man kann nie wissen, ob die Küche gerade eingedeckt ist für heute und morgen!

So hielt auch Gugges, ließ die zwei Schweine einfangen, die sich wie Berserker wehrten, besser und mit mehr Geschrei jedensfalls als ihre menschlichen Landsleute. Eine Bohle mußte her. Sie wurde den Schweinen unter den Leib geschoben und mit Schwung waren die Biester oben. Dort teilten sie den engen Raum mit dem Bier und der Sahne im Bottich.

So, jetzt aber los! brüllte Gugges, warf sich neben den Führer und zockte los. Auf nicht gerade ebenen Straßen.

Endlich war die Kompanie erreicht und Gugges meldete stramm seinem Hauptmann: „2000 Liter Bier, einen Bottich mit Sahne und zwei Schweine, Herr Hauptmann!“

„Komische Zusammenstellung, Gugges! Aber Bier, Donnerwetter! mal ansehen!“ meinte der Hauptmann und stolzierte hin zu dem organisierten Kram.

Der hintere Verschlag wurde heruntergelassen und, zum Erbleichen des Heldenwebel Gugges, war der Kram etwas durcheinandergeraten. Aber der Hauptmann, der immerhin Sinn für Humor besaß, lachte, lachte zum Erstaunen der Kompanie, denn was sah der Gestrengste?

Die zwei munteren Schweine von etwa zwei Zentnern saßen im Bottich der

50 111



Darum morgens und erst recht abends
SOLIDOX

Zahnstein-
bekämpfend

Die preiswerte Qualitäts-Zahnpasta 40 Pf., gr. Tube 60 Pf.



Ein flottes Rad:
Die neue
Sportmaschine
Stabil und
schnittig



Fahrräder
Motorfahrräder - Motorräder
NSU WERKE AGRIEGESELLSCHAFT, Neckarsulm

Tätowierung entfernt 26jährige Praxis
Selbstbehandlung, Auskunft
Cüssler 29, Berlin SO 16, Köpenicker Str. 121a



Städtische Ingenieurschule
Mannheim
MASCHINENBAU, ELEKROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos



Hensoldt - DIALYT

der leistungsstarke Prismenfeldstecher
für schwierigste Beobachtungen
Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch HENSOLDT - DACHPRISMA

M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A. G. - Wetzlar

**Wirksame Hilfe bei
Magenbeschwerden**

soweit diese ihre Ursache in einem Säureüberschuss haben, bringt die seit Jahrzehnten bewährte Biserierte Magnesia. Schon 2 bis 3 Tabletten schaffen häufig bereits nach Minuten wesentliche Erleichterung. Denn Biserierte Magnesia bindet die überschüssige Säure, führt den Magen zu geregelter Tätigkeit zurück und beendet so jene lästigen Störungen wie Sodbrennen, saures Aufstoßen, Magendruck und Völlegefühl.

Biserierte Magnesia

das seit Jahrzehnten erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art ist in allen Apotheken für RM 1,39 (60 Tabletten) und für RM 2,69 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabl.) erhältlich.



FERNSCHULE BERLIN ABT. A. 7
BERLIN W 15, KURFÜRSTENDAMM 66

**Vor
dem Marsch** die Füße pflegen!
Wundlaufen - Fußschweiß verhütet und besiegt Gerlach's Fußkrem
Gehwol
»Gehwol« gehört ins Feldpost-Päckchen!

Sahne, streckten ihre Vorderpfoten über den Rand, grunzten und fühlten sich wie im eigenen Bett.

Es war wirklich ein Bild zum Quietschen, allerdings nicht für Gugges, denn leider war durch die Umsärbung der an sich dunggestrichenen Schweine in weiße Sahneportionen die Buttermildh ungenießbar geworden und musste über die Bordwand gekippt werden.

Nur ein weißer Fleck auf der Straße war von der schönen Sahne übriggeblieben. Ein Trost blieb Gugges, denn das Bier war ausgezeichnet, und die Schweine konnten ihrer Aufgabe, Soldatenmägen zu füllen, trotzdem nachkommen!

Unsere Anekdoten

Liebling des Volks zu sein . . .

Der Wiesbadener Schauspieler H. Heyl gehörte zu den besonderen Schüchtern des alten Feldmarschalls Wrangel, und als König Wilhelm I. von Preußen einmal in der Stadt weilte, sahle sich Wrangel bei ihm für seinen Künstling um eine Auszeichnung ein. Der König tat dem alten Kämpfen gerne den Gefallen, und am Tage der Ankunft des Königs erhielt der Schauspieler den Kronenorden. Es war kurz vor der Vorstellung, und Heyl hatte kaum Zeit gehabt, das Bändchen in seinem Knopfösch zu befestigen, als er auch schon in die Hosloge gebeten wurde.

Wilhelm I. unterhielt sich längere Zeit in seiner bekannten interessierten Art mit dem Künstler, bis er auf einmal im Lauf des Gesprächs zu einer direkten Anrede übergehen wollte, und merken musste, daß er den Namen vergessen hatte. Er unterbrach sich, und in die Pause hinein sagte der Künstler, sich ehrfurchtsvoll verneigend:

„Heyl, Eure Majestät.“

Wilhelm I. lächelte: „Sehr schön. Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Geduld, aber . . . Ihr Name?“

„Heyl, Eure Majestät.“

Der König behielt das freundliche Lächeln und verriet nicht die geringste Ungeduld. „Ich danke, ich danke . . . indes Ihr Name?“

Der Schauspieler war so verlegen, daß er nur noch stammeln konnte:

„Heyl, Heyl . . . Eure Majestät, Heyl.“

Da mischt sich zum Glück der dienstuende Kammerherr ein.

„Es ist der Hofschauspieler Heyl, Majestät“, wisperte er dem König zu, der erst verdutzt auf den Künstler, dann auf den Kammerherrn starnte und schließlich so lachte, daß er sich sehen mußte. Heyl gehörte von nun an auch zu seinen Schüchtern.

Gerechtigkeit und ein langer Kerl

Im Mai 1707, zur Zeit der Regierung des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. ereignete sich in Potsdam folgender merkwürdiger Kriminalfall:

Einer der Lieblinge des Königs, ein „langer Kerl“, hatte das hellbraune Bier der Residenz, die „Potsdamer Stange“ um ein Vielfaches reizvoller gefunden, als seine schmale Löhnnung es zuließ. Mit falsch angewandter, soldatischer Entschlossenheit benutzte er also seine Länge, um in Potsdamer Bürgerhäuser einzusteigen und sich das fehlende Geld zu beschaffen. Er wurde erwischt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Gleichzeitig mit ihm verhandelte man den Fall eines Offiziers, der aus einer ihm anvertrauten Hutterkasse einige hundert Taler unterschlagen hatte.

Nach dem damals geltenden strengen Militärrecht hätten beide zum Tode verurteilt werden müssen, aber die Richter glaubten einen Offizier nach anderen Maßstäben verurteilen zu müssen, und so lautete das Urteil in seinem Fall auf ein Jahr Festungshaft. Der lange Kerl wurde selbstverständlich in die Todeszelle geschickt.

Beide Urteile wurden Friedrich Wilhelm I. zur Bestätigung vorgelegt, aber wenn die Richter geglaubt hatten, mit ihrer Toleranz dem adligen Offizier gegenüber weise gehandelt zu haben, so sahen sie sich böse gesäuscht. Friedrich Wilhelm tobte vor Wut und schrieb quer über die eine Urteilsbegründung:

„Beide Spitzbuben sind gleichmäßig schuldig und sollen auch die gleiche Strafe erleiden, in dieweilen wahre Gerechtigkeit kein Ansehen der Persona kennt.“

Das Kriegsgericht trat erneut zusammen, und zwei Tage später hatte Friedrich Wilhelm zwei neue Urteile auf dem Schreibtisch liegen. Beide Missetäter waren zum Tode verurteilt worden.

Der Erfolg war jedoch nur, daß der König sich den Vorsitzenden kommen ließ und ihm mit einem barschen: „Das nenne ich keine Gerechtigkeit!“ die Akten vor die Füße warf.

Eine böse Lage für die Herren des Kriegsgerichtes, aber schließlich ahnte einer von ihnen, wo das Schwergewicht der königlichen Ungnade lag. Es wurde erneut verhandelt und heraus kam, daß nun beide zu einem Jahr Festungshaft verurteilt wurden.

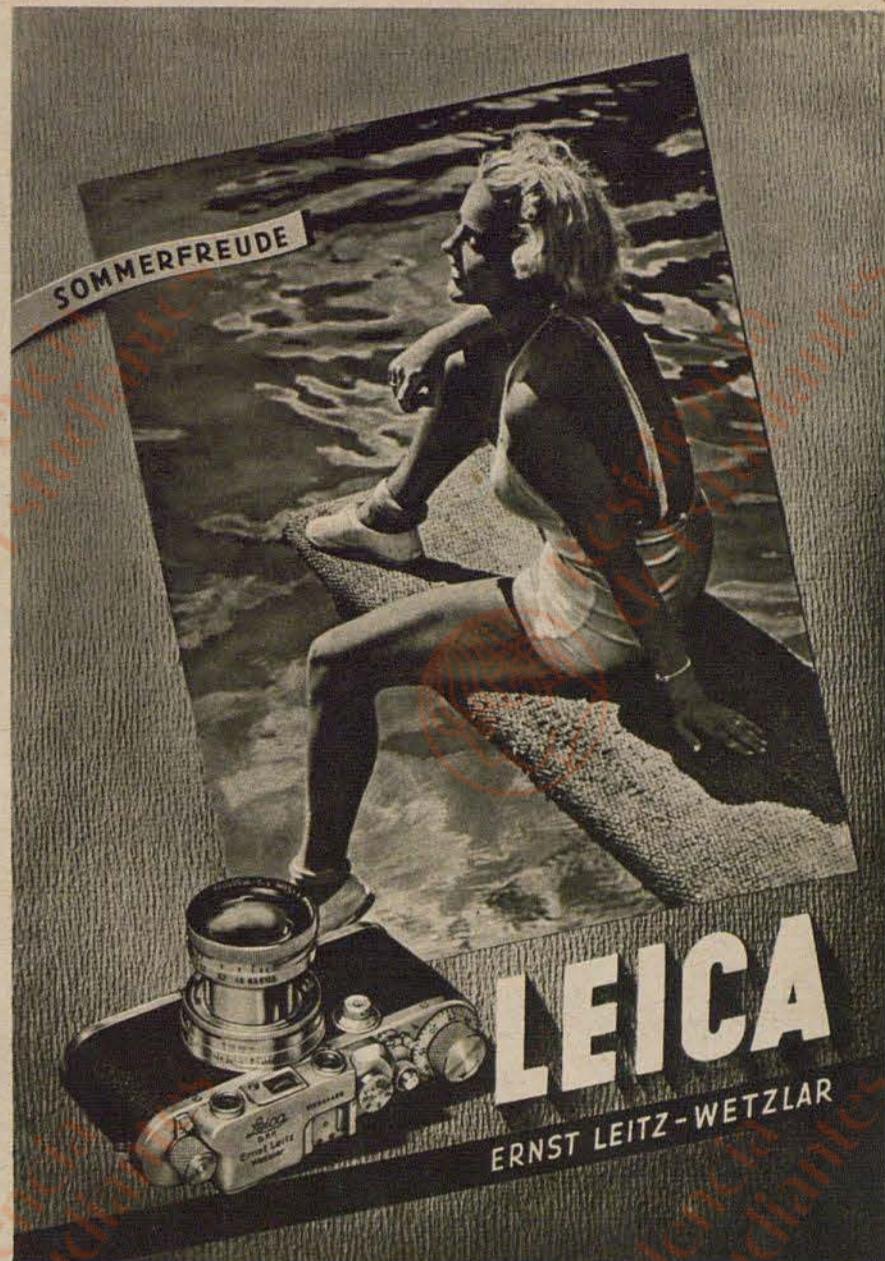
Die Urteile kamen unterschrieben zurück, aber daneben prangte der königliche Kommentar: „Man sieht, es geht also!“ Gnadenonne schien jetzt über die Herren vom Gericht, denn nach Ablauf des Strafjahres bekam Friedrich Wilhelm ja nun seinen kostbaren langen Kerl wieder, was ihm die Haupsache war.

„Mag er spielen!“

Einmal bat ein armer Dirigent Friedrich den Großen durch eine direkte Eingabe, man möge ihm doch wegen des Ablebens einer Prinzessin seine Konzerte nicht verbieten, da er sonst nichts zu essen habe.

Die Landestrauer wurde beim Ableben eines Mitgliedes der königlichen Familie sonst streng durchgeführt. In diesem Fall aber schrieb Friedrich der Große an den Rand des Gesuches:

„Da besagter Musikus meines Wissens mit der verstorbenen Prinzessin nicht verwandt war, mag er spielen!“



Sie haben also wirklich geglaubt, ich sei von der Bildfläche verschwunden und nirgends mehr zu haben! Das ist ein Irrtum,

Hanewacker

können Sie nach wie vor in der bekannten Qualität kaufen! Hanewacker ist bekanntlich rauchloser Tabak; man nimmt ihn gern dort, wo man nicht rauchen darf!



Deutsche Wertarbeit.

SONNAL

HAARSCHAFTE

*Ein Begriff für jeden
Selbststrässierer*

und aus Solingen

*Keine Wahl
nur Sonnal*

SONNAL-WERK HUGO PASCH

**Da Sie schreiben können
kommen Sie auch ZEICHNEN**

denn schon als Kind haben Sie Ihre Gedanken in Form von Zeichnungen zu Papier gebracht. Die erfolgreichste Methode unseres brieflichen Unterrichtes gibt Ihnen die Möglichkeit, unabhängig von Zeit und Ort, in Ihrem eigenen Heim unter ständiger Aufsicht erfahrener Künstler das Zeichnen auch für berufliche Zwecke schnell zu erlernen.

Kurse für Zeichnen, Schrift, Reklame, Mode, Dekoration, Malerei u. Raumgestaltung

Von Schülern illustrierter Prospekt frei

Tanz im Selbstunterricht

mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritte, Rhythmus- und Stiltechniken, immer den guten alten Balzer (auch Lintelerum), Volta, Rheinländer, Menuett, Zigeunerstücke usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erläutert. Dazu: "Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. 1940. Der Kote, rege Wandtanz "Tanz" RM 3.85 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.15). Buchversand Gutenberg Dresden-U371 (Inhaber: Emil Rudolph)

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die

"Neue Kaufmännische Bücherei"

das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung, Bilanzen u. besonderer Anfall, Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung - Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr - Das Kreditgeschäft - Die Wertpapiere - Bürgerliches u. Handels-

Zahl. Recht. Anerkennungen beweisen, daß die v. anerkannten Fachleuten nebst Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der achtbändigen, in Haftleder gebund. Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.- RM. Erste Rate bei Lieferung. Das ganze Werk wird sofort geliefert.

R. Wichert Buchhandlung, Berlin-Lichterfelde 1 E Erfüllungsort: Bln. - Lichterfelde



recht - Grundeigentumsrecht - Arbeitsrecht - Sozialversicherungsrecht - Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten - Arbeitsgerichtliches Verfahren - Zwangsvollstreckungsrecht - Musterbriefe aus allen Briefgattungen des Geschäftsverkehrs - Sprache und Stil des Geschäftsbrieves

STAATLICHE INGENIEURSCHULE
(früher Staatliche Hochschule für angewandte Technik)
KÖTHEN (ANHALT)

Abteilungen und Fachrichtungen:

1. Maschinenbau mit den Fachrichtungen: a) Allgemeiner Maschinenbau, b) Betriebs- und Fertigungstechnik (Werkzeugmaschinen); 2. Leichtbau (Flugzeug- und Leichtmotorenbau); 3. Elektrotechnik mit den Fachrichtungen: a) Allgemeine Elektrotechnik, b) Fernmelde- und Hochfrequenztechnik; 4. Chemie; 5. Steine, Erden und Keramik; 6. Papier- und Zellstofftechnik. Aufnahmeverrichtungen: Vollerledet 17. Lebensjahr, Ausleseprüfung, 2 Jahre Praxis, Semestergebühren 140.- RM (ermäßigt sich in den folgenden Semestern). Studiendauer: 5 Semester. Beginn 1. Oktober u. 1. April. Näheres kostenlos durch das Sekretariat

Wir suchen für den Flugzeugbau

Ha Ha



In
K bis 14
Tagen
die
Beroß-
sierung!

**EIN NEUES
GESICHT**



Mein altbewährtes Verfahren zur Erneuerung der Gesichtshaut ist bestens geeignet, Unreinheiten wie - Pickel, Mitesser, Röte, fahle, schlaffe Haut, große Poren, Sommersprossen usw. auf milde Weise zu bekämpfen. Mein biologisches Spezialverfahren schafft jugendliche Schönheit und einen frischen, reinen Teint.

NOVOCERMA
RM 9.50
plus Nachnahme-Versand-Spesen
durch

BIOKULTUR
Schröder-Schenke gegr. 1896
BERLIN W 52 - Kleist-Str. 27

**Dreher, Schlosser, Klempner,
Maschinenschlosser,
Werkzeugschlosser, Elektriker
sowie Metallarbeiter jeder Art.**

**Berufsfremde können für den Leichtmetallbau
umgeschult werden.**

Kurze Bewerbungen
ohne Originalzeugnisse an die Gefolgsch. L der

FOCKE-WULF FLUGZEUGBAU G.M.B.H. BREMEN

FLUGHAFEN

Sohmer
und andere
Marken
Zeitungsfreie
Reicht Katalog gratis
Wihl. Oberpfalz
Hannover 31h

Bücher Verlagsneue Restauflagen
1/2-2/3 billiger. Alle regulären
Werke. Günstige Raten. Katalog gratis.
Staub Versandbuchhandlung
Altenburg 4, Thüringen

**Preiswerte, gute
Musikinstrumente**

spez. Harmonikas

seit 1885 nur von

Alles zu RM 2.75

einfachlich Porto.

Nachnahme RM 3.10.

Versand E. Rudolph
Dresden A 16 371

Haargeist

nach Apotheker F. W. Busch

hat sich bei

Reithosen

bequem und elegant
daher armeebekannt!

Füdlich

Reithosen-Spezialist

München 5.

Katal. 2 m. Maßanleitg.

u. Sitzgarantie verlangt.

Haarausfall

Schuppen, Juckreiz etc.

nachweislich auch in hoffnungslosen Fällen bewährt.

Überzeugen Sie sich

Ratgeber

mit Zugriff vieler Geheiter

kostenlos u. unverbindlich

durch den Hersteller

Theod. C. H. Rosemann

Lübeck 98

Nasen-Röte

jenen zu Spät-

fehler reizenden

Schönheits-

fehler können Sie

durch mein altbewährtes PRÄPARAT - A - be-

seitigen. RM 5.00 und

Porto. Nachn.-Versand

Schröder-Schenke

Berlin W 52, Kleiststr. 27

Beinverkürzungen

Lähmungen, Bein- u. Fußdeformitäten

wie d. u. f. fach orthop. Heuerung.

weil. behob. Keine Kortikoster - jeder

Ladenzuschw. verwandbar. Eig. Patente

Begr. 1933 - Zu all. Kosten zugelassen

EXTENSION Frankfurt-M. Eschersheim

Gesamtkostenlos Nr. 35

**Vorsicht!
Hühneraugen**

verursachen

furchtbare Schmerzen!

Darum beseitigen Sie diese Quäl-

geister mit der bewährten und erprobten

Eidechse "Schäfkur

vollkommen schmerlos - sicher - radikal

in wenigen Tagen. Verwenden Sie auch

„EIDECHSE“ Fußcreme u. Fußpuder

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht!

Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in

Regensburg, schrieb am 13. 2. 39: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungspunkt hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden.“ - Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eines städtischen Versicherung sogar eine Schreibgeschwindigkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! - 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die **Kurzschrift-Fernschule Mordan**

Berlin-Pankow Nr. 3633

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte

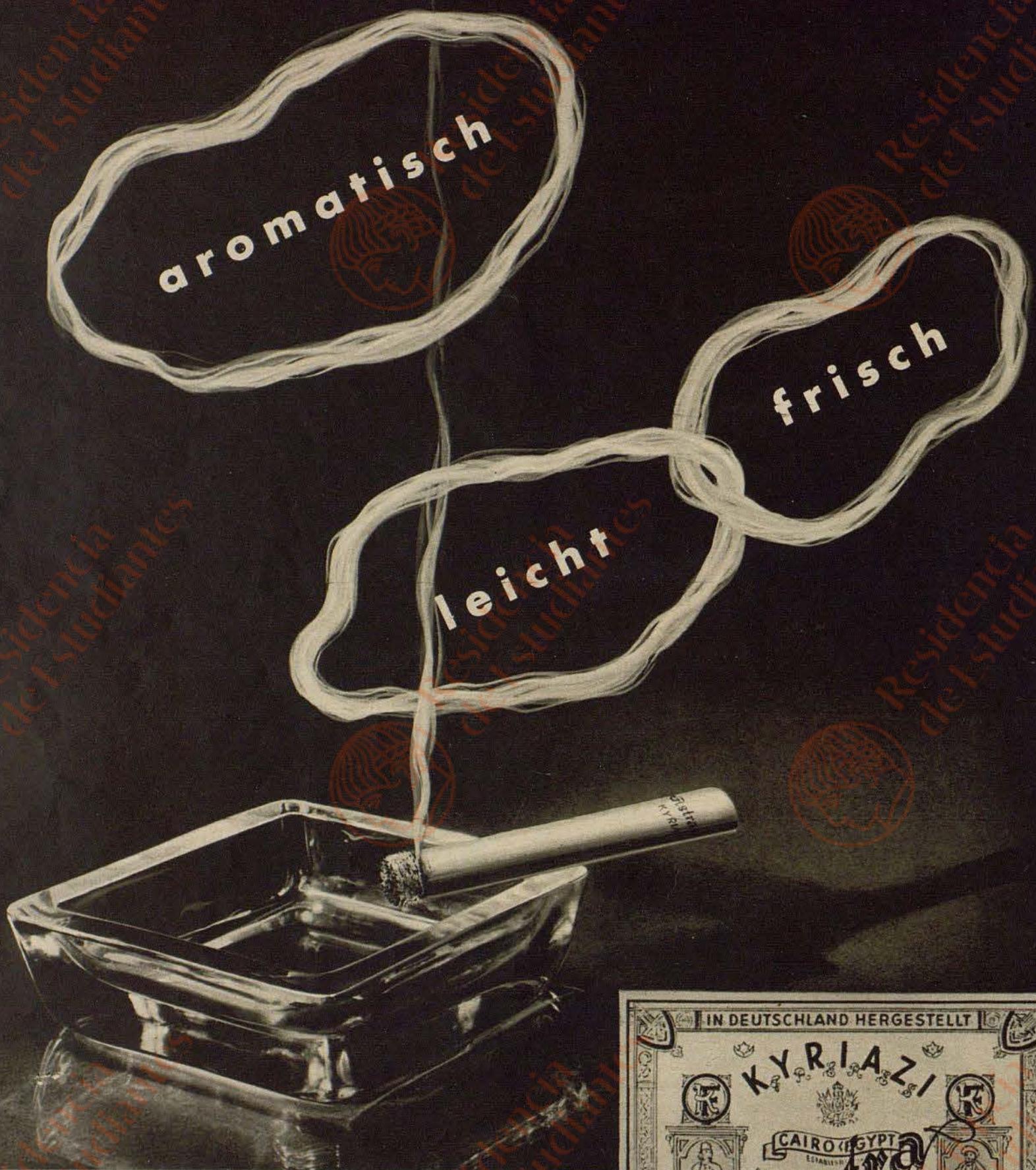
Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname:

Ort und Straße:

26

Drei gute Gründe:



Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra“ sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen — in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt — als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmunzeln“ des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra“ — dann schmunzeln Sie auch!



MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

4 D 8

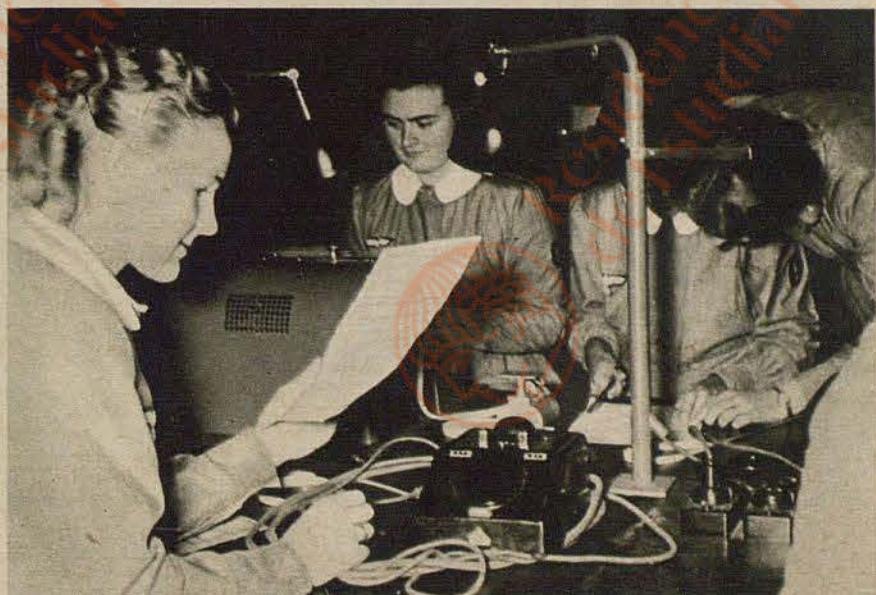
Nachrichtenhelferinnen des Heeres

Durch die bewundernswerte Kampfkraft unserer Truppen und die Genialität unserer militärischen Führung waren unsere Verluste während des Krieges gering. In der Heimat warteten daher tausende junge Rote-Kreuz-Helferinnen vergeblich, ihrem Vaterlande dienstbar sein zu können. Es lag daher nahe, all diese arbeitsfreudigen Frauen und Mädels in einem Berufe auszubilden, welcher der weiblichen Eigenart möglichst gerecht wurde und gleichzeitig unserem Vaterlande dienlich ist. Man berief einen großen Teil der R.-K.-Helferinnen, welche sich freiwillig für den Einsatz als Fernsprecherin und Fernschreiberin zu Frontdienststellen gemeldet hatten, zu besonderen Lehrgängen ein und bildete diese jungen Mädel theoretisch sowie praktisch für ihre zukünftige Arbeit aus. Diese weiblichen Nachrichtenformationen sind in Züge und Bereitschaften (Kompaniestärke) zusammengefaßt und werden vor allem in größeren ortsfesten Vermittlungen bei höheren militärischen Dienststellen eingesetzt. Für ihren anstrengenden Beruf werden sie in Kursen betriebs- und heerestechnisch besonders ausgebildet. Sie erhalten neben freier Verpflegung, Bekleidung und Quartier eine wehrsoldartige Vergütung.



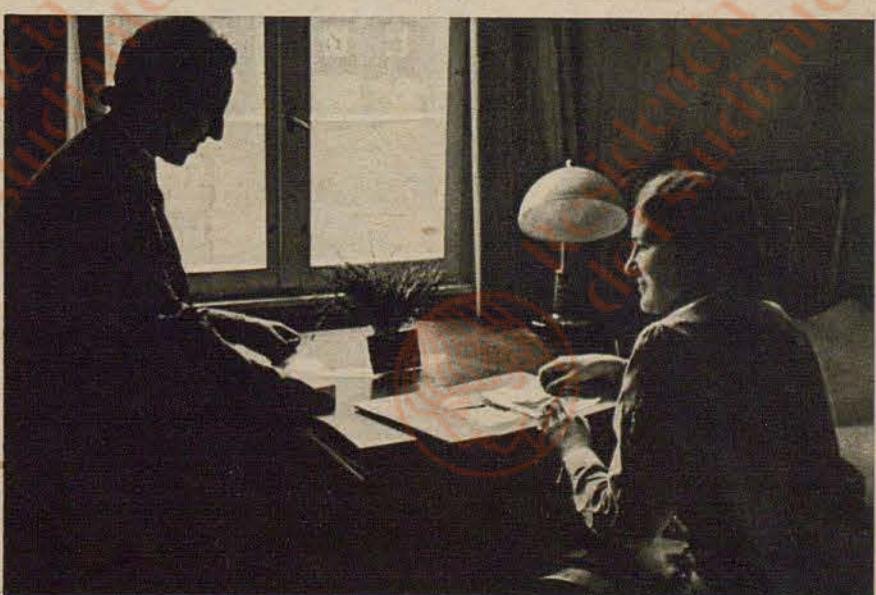
In schmucken Uniformen, mit schieuem Käppi marschieren, ein Lied auf den Lippen, die jungen Nachrichtenhelferinnen von ihren Unterrichtsräumen zum Lager zurück, das tief irgendwo im Walde liegt

Genau wie bei den Soldaten. Sofort nach dem Wecken ist Frühsport angesetzt, der auf dem schängelegerenen Rasenplatz mit Freude durchgeführt wird. Von dem langen Sitzen vor dem Klappenschrank oder dem Fernschreiber sind ja doch die Glieder etwas steif geworden und werden durch sportliche Übungen wieder biegsam und geschmeidig



Vor dem Klappenschrank. „Cäsar“, „Erika“, „Drossel“. Das sind die Decknamen von Vermittlungsstellen, die Stunde um Stunde durch den hellen Übungsraum schwirren, in dem die jungen Nachrichtenhelferinnen praktische Ausbildung unter Aufsicht von Offizieren der Nachrichtentruppe erhalten. Wenn auch anfangs die Stecker und Schnüre sowie die vielen Decknamen verwirren, so dauert es doch nicht lange, bis jede gelernt hat, die richtige Verbindung schnell und sicher herzustellen

Am Fernschreiber. Eines der kompliziertesten, aber auch wichtigsten Nachrichtenmittel ist der Fernschreiber. Eine gründliche, rein theoretische Vorausbildung macht die Nachrichtenhelferinnen mit der Arbeitsweise dieses Nachrichtengeräts vertraut und befähigt sie, in verhältnismäßig kurzer Zeit auch lange Berichte schnell durchzugeben



Immer freundlich und liebenswürdig, wenn auch dauernd die Apparate klingeln, die Lämpchen aufleuchten und manchmal eine ungeduldige Stimme eine schnelle Verbindung wünscht

Aufnahmen
für „Die Wehrmacht“
von Dr. Hans Feitl

Freizeit im Heim, das mitten in einem herrlichen Kiefernwald liegt und in dem schöne und freundliche Räume den Nachrichtenhelferinnen nach ihren sehr anstrengenden Dienststunden zur Verfügung stehen

Die Drei von der A.A.3



Das sind die Drei von der Aufklärungs-Abteilung 3. Der eine ist beim Panzergeschütz, der andere Panzerjäger und der dritte Richtschütze an einem Infanteriegeschütz. Sie haben allerhand hinter sich und freuen sich, einmal nach Berlin auf Urlaub gehen zu können. Einer von ihnen, der Gefreite Weber (im Panzergeschütz), ist bei einem schwierigen Unternehmen verwundet worden, jetzt aber schon völlig wiederhergestellt.

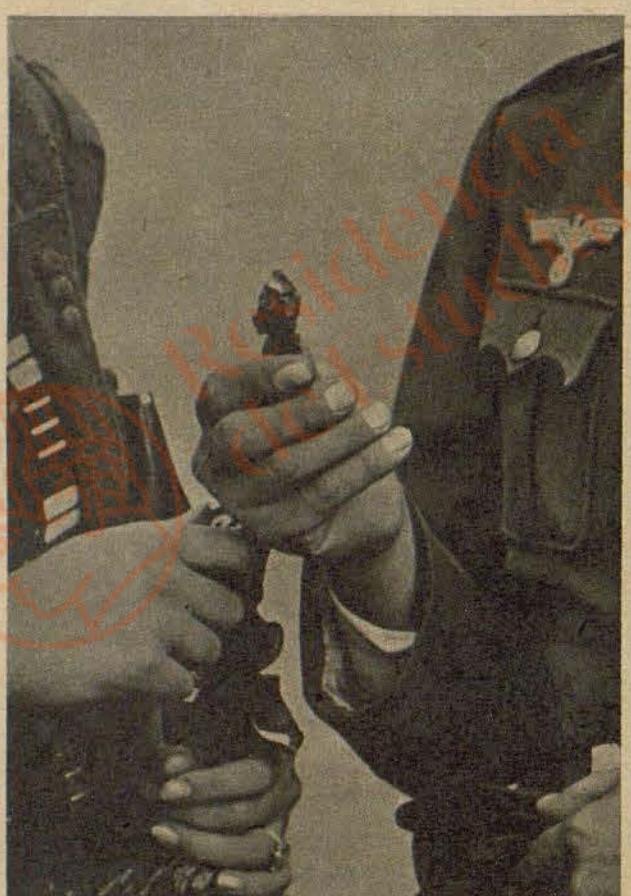


„Und was machen wir mit unserem Urlaub?“

Die drei Kameraden verlassen zusammen die Kaserne. Der Gefreite Weber weiß schon sehr genau, was er mit seinem Urlaub anfängt. Bei den beiden anderen muß sich erst noch herausstellen, wie sich das Abenteuer des ersten Berliner Urlaubs abspielen wird.



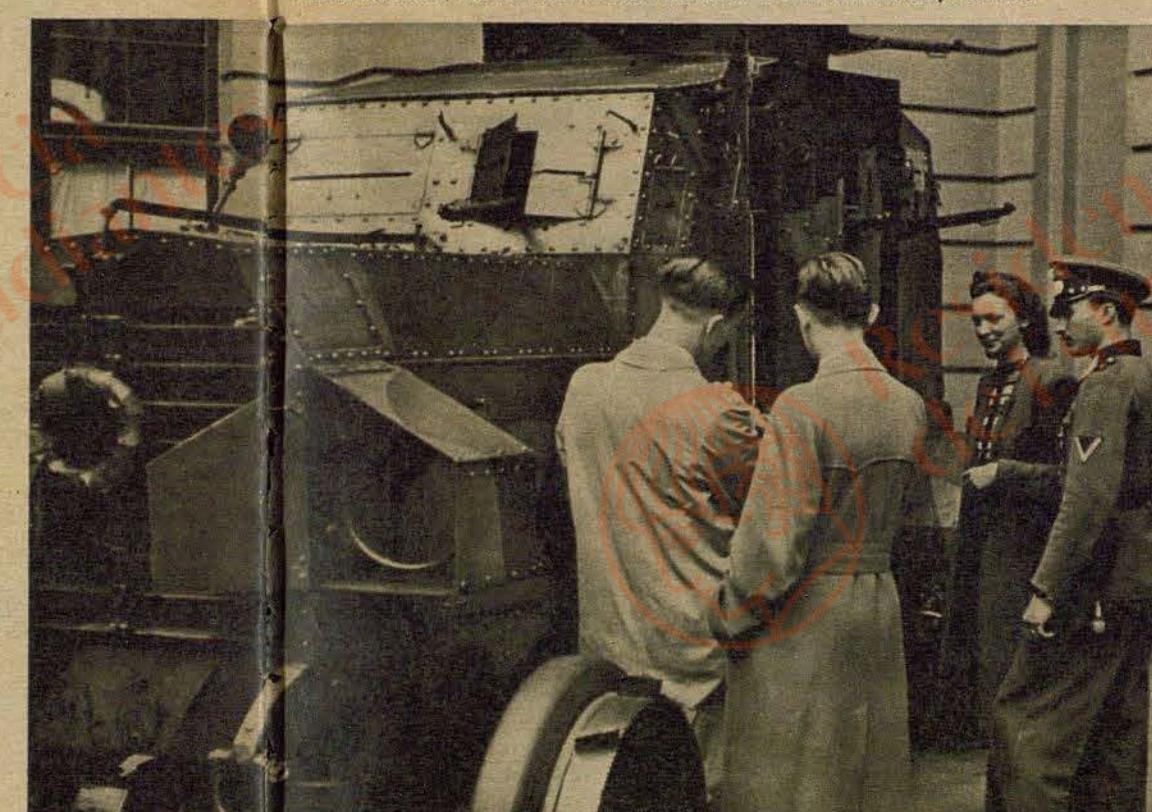
„Lieber unbekannter Soldat . . .“ So fing der Brief an, den ihm ein deutsches Mädchen ins Feld geschickt hatte. Er kennt sie nicht, hat kein Bild von ihr und ist äußerst gespannt, wie das „liebe unbekannte Mädchen“ aussehen könnte. Er ist angenehm überrascht . . . da das Mädchen sich außerdem erbietet, ihm Berlin zu zeigen. Was ihn denn am meisten interessiert? „Das Zeughaus“, antwortet er und sie bestellen die Straßenbahn. Ziel: Unter den Linden



„Das ist mein Talisman“, erzählt er unterwegs und zeigt dem Mädchen einen Granatsplitter, der ihm den Oberschenkel verletzte. Natürlich will das Mädchen — nennen wir es Eva — genau wissen, was für ein Unternehmen das war, bei dem er sich neben manchen anderen Verwundungen auch diese zuzog.



„Unser Panzergeschütz hatte am 13. Mai den Auftrag“, berichtet er, während sie „Die Linden“ hinunterbummeln, „den Marschweg der Abteilung zu erkunden. Plötzlich stellten wir fest, daß die Straße mit Minen versperrt war. Unser Leutnant bootele aus, entfernte die Minen und blieb mit einem Gefreiten an der Straße zurück. Ich mache kehrt, fuhr zu dem hinter uns liegenden Spähtrupp und ließ durch Funk der Abteilung meine Meldung übermitteln . . .“



„Der stammt noch aus dem Weltkrieg“, erklärt er Eva, als sie im Zeughaus vor einem alten französischen Panzergeschütz stehen. „Meiner, mit dem ich am 13. Mai fuhr, sah erheblich anders aus. — Ich bekam nun also damals den Auftrag, weiter aufzuklären und traf plötzlich auf einen starken Feind. Eben hatte ich Feuerbefehl bekommen, als auch schon rechts von uns ein Geschütz einen Schuß abgab und unser Panzer einen heftigen Stoß erhielt. Der Leutnant und zwei meiner Kameraden wurden durch Granatsplitter getroffen. Im Wagen entzündeten sich glücklicherweise ein paar Nebelkerzen, so daß es aussah, als ob der Panzer ausgebrannt sei, und die Franzosen stellten vorübergehend das Feuer ein. Jetzt erst merkte ich, daß ich im Oberarm und im Oberschenkel Granatsplitter stecken hatte. Den einen davon, den ich Dir zeigte, habe ich als Glücksbringer aufgehoben. Ich konnte, nachdem wir alle verwundet waren, noch feststellen, daß das Dorf vom Feind besetzt und von französischer Artillerie flankiert war. Ich ließ den Motor anspringen und trat den Rückmarsch an. Völlig erschöpft erreichte ich die Abteilung und konnte dem Kommandeur meine Meldung machen.“

Die Kameraden Wendt und Borchard haben inzwischen Anschluß gefunden und machen einen Bummel durch den Berliner Westen. Auch sie müssen natürlich erzählen. „Während mein Kamerad Wendt“, beginnt Borchard, „ein Infanteriegeschütz bediente, das den Feind irreführen sollte, gingen wir Panzerjäger in Stellung. Ich selbst jagte einen Schuß nach dem anderen dem angreifenden französischen Panzer entgegen. Alle glitten aber am Turm ab.“

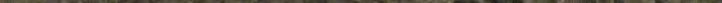
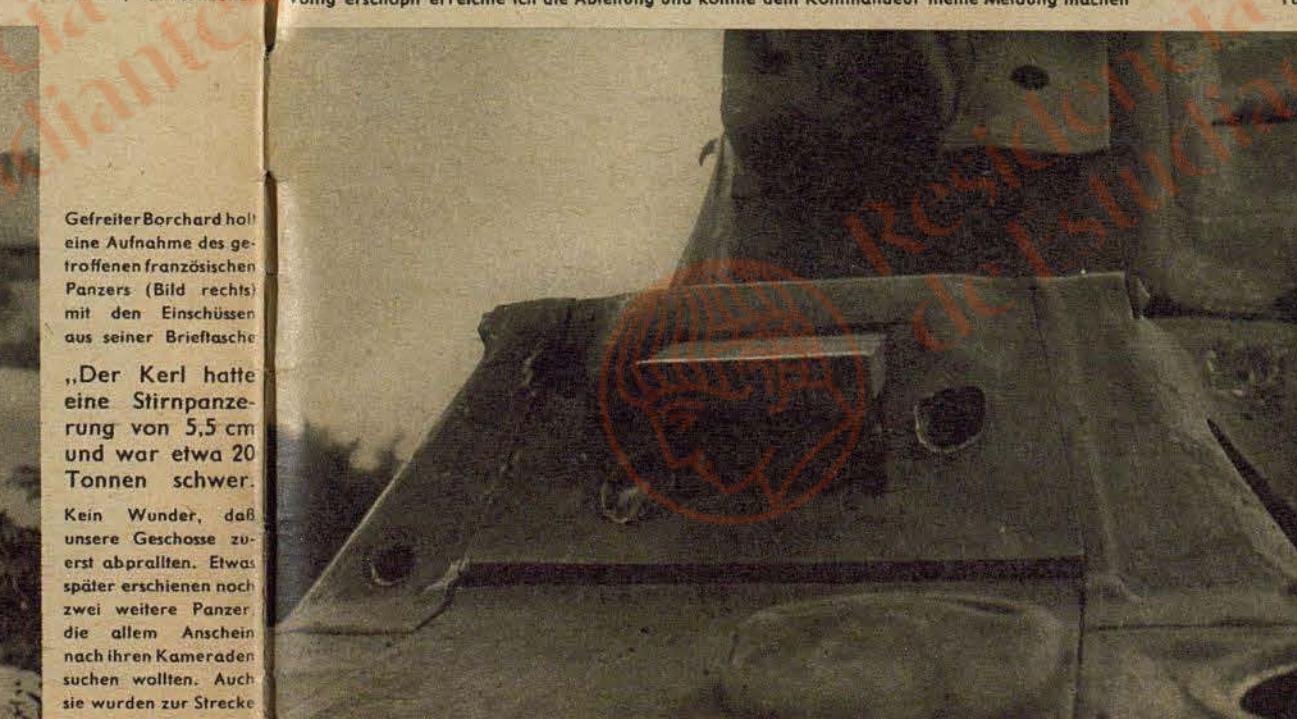


Bild- und Textbericht für „Die Wehrmacht“ von Bruno Wasko

„Mich packte eine unheimliche Wut“, berichtet er bei einer Kaffeestunde in einer Konditorei neben dem Olympia-Stadion weiter, „ich zielte genau auf den Sehschlitz und — der Schuß traf. Die drei nächsten Schüsse häuteten alle durch, und etwa dreißig Schüsse vor uns brachten wir den feindlichen Panzer zum Stehen. Nun sahen wir uns den Burschen genauer an. Die Besatzung war erledigt.“



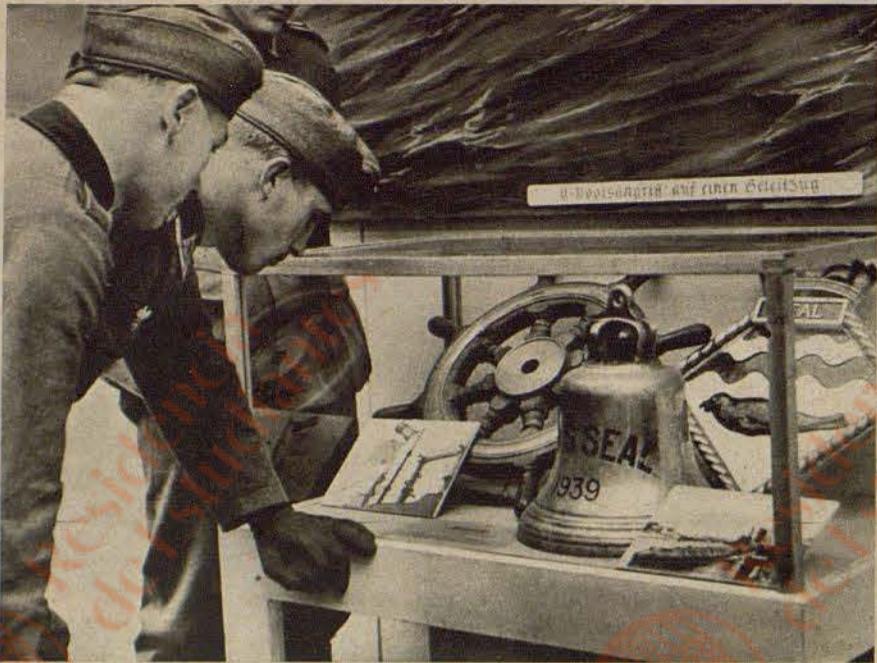
Gefreiter Borchard holt eine Aufnahme des getroffenen französischen Panzers (Bild rechts) mit den Einschüssen aus seiner Brieftasche

„Der Kerl hatte eine Stirnpanzerung von 5,5 cm und war etwa 20 Tonnen schwer.“

Kein Wunder, daß unsere Geschosse zuerst abprallten. Etwas später erschienen noch zwei weitere Panzer, die allem Anschein nach ihren Kameraden suchen wollten. Auch sie wurden zur Strecke gebracht.“



Eine besondere Überraschung erlebte der Gefreite Wendt nach seinem ersten Urlaub. Am nächsten Tage wurde er mit dem EK ausgezeichnet, das seine beiden Kameraden schon an der Front erhalten hatten.



Andenken an die „Seal“. Am 5. Mai wurde durch unsere Flieger das englische U-Boot „Seal“ zum Auftauchen und zur Übergabe gezwungen. Wappen, Schiffsglocke und Ruderrad der „Seal“ erinnern an diesen einzigartigen Erfolg



So wirken deutsche Waffen! Diese französischen Stahlhelme, die die vernichtende Wirkung und Durchschlagskraft unserer Infanteriewaffen zeigen, wurden in einem Bunker gefunden, der von unseren Pionieren in hartem Kampf genommen worden war

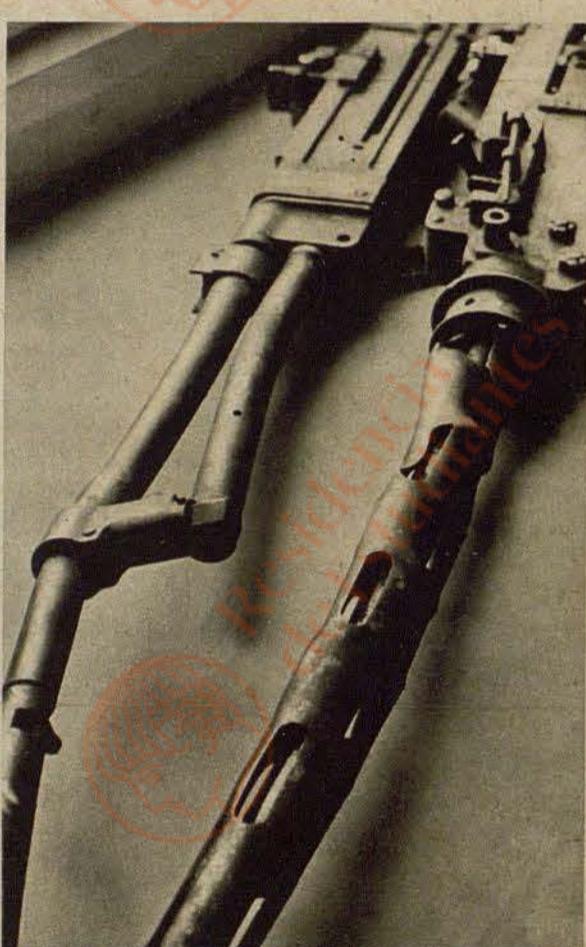


Splittersicheres Glas der Kanzel eines feindlichen Flugzeuges konnte nicht der Durchschlagskraft unserer MG-Waffen trotzen

ZEUGEN DES SIEGES

Von unserem Sieg im Westen zeugt die große Wehrmacht-Ausstellung, die im Rahmen der Leipziger Herbstmesse eröffnet wurde. Was unsere Wehrmacht ist, wie sie kämpft, mit welchen Waffen sie in wenigen Wochen unsere Gegner auf dem westlichen Kontinent schlug, - das alles zeigt die Ausstellung, die den Titel trägt „Der Sieg im Westen“.

Unter den zahllosen Ausstellungsstücken befindet sich auch eine Sammlung von Trophäen, von denen unsere Bilder einen kleinen Ausschnitt geben, der die verheerende Wirkung unserer Waffen erkennen lässt.



Eindeutig genug ist auch an diesen zerschossenen MG der feindlichen Luftwaffe die Wirkung der deutschen MG zu studieren

Hauptanziehungspunkt für die Besucher der Wehrmachtsschau war dieser vollständig ausgerüstete Soldat eines Flammenwerfertrupps



Im „Kampf für europäische Kultur“ benutzten diese Mordinstrumente farbige französische und englische Truppen